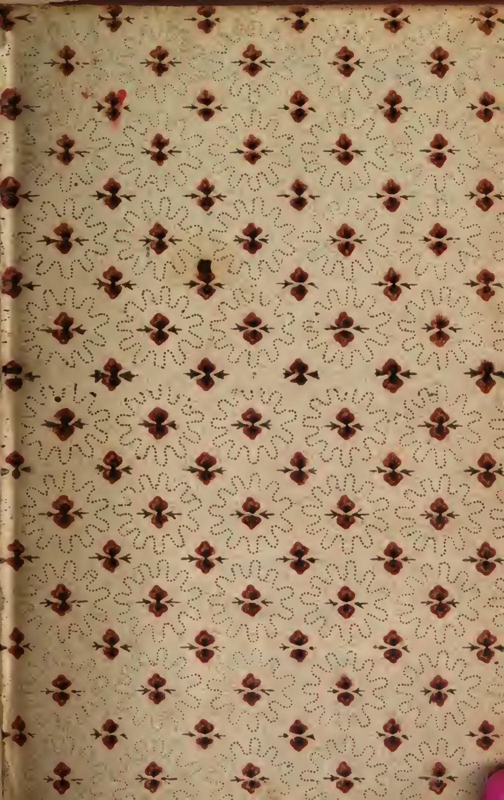






P. o. germ. 2039 n (22

Digitized by Google

<36622230800013 S

<36622230800013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google



C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

ZWEY UND ZWANZIGSTER BAND

O B E R O N

I. — VI. GESANG.

Sch. Lit. 33.



LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

O B E R O N

EIN ROMANTISCHES HELDENGEDICHT

IN ZWÖLF GESÄNGEN.

Digitized by Google



AN DEN LESER.

Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind, eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariost, Tasso, Allemanni, und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.

Ein grofser Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritter-

buche von *Huon de Bordeaux* genommen, welches durch einen der *Bibliotheque Universelle des Romans* einverleibten freyen Auszug, aus der Feder des verstorbenen Grafen von Tressan, allgemein bekannt ist. Aber der Oberon, der in diesem alten Ritterromane die Rolle des *Deus ex machina* spielt, und der Oberon, der dem gegenwärtigen Gedichte seinen Nahmen gegeben, sind zwey sehr verschiedene Wesen. Jener ist eine seltsame Art von Spuk, ein Mittelding von Mensch und Kobold, der Sohn Julius Cäsars und einer Fee, der durch eine sonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt ist; der meinige ist mit dem Oberon, welcher in Chaucers *Merchant's - Tale* und Shakspeares *Midsummer-Night's-Dream* als ein Feen - oder Elfenkönig (*King of Fayries*) erscheint, eine und eben dieselbe Person; und die Art, wie die Geschichte seines Zwistes

mit seiner Gemahlin Titania in die Geschichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniſs der Kunstrichter) die eigenthümlichste Schönheit des Plans und der Komposizion dieses Gedichtes zu seyn.

In der That ist Oberon nicht nur aus zwey, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey Haupthandlungen zusammen gesetzt: nehmlich, aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon: aber diese drey Handlungen oder Fabeln sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daſs keine ohne die andere bestehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beystand würde Hüon Kaiser Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können: ohne seine Liebe zu Rezia, und ohne

die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenden, als Werkzeugen seiner eignen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde dieser Geisterfürst keine Ursache gehabt haben, einen so innigen Antheil an ihren Schicksalen zu nehmen. Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser durch seine eigene Theilnehmung an den sämmtlichen handelnden Personen zu stark fühlt, als daſs sie ihm irgend ein Kunstrichter wegdisputieren könnte.

Digitized by Google

OBERON

ERSTER GESANG.

Digitized by Google



ERSTER GESANG.

1.

Noch einmahl sattelt mir den Hippogryfen, ihr Musen,
Zum Ritt ins alte romantische Land!
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magische Band
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen den Nebel
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald besiegt,
Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende Säbel.

Digitized by Google

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne
Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth
zu tanzen;
Sie drehen im Kreise sich um bis Sinn und
Athem entgeht.
Triumf, Herr Ritter, Triumf! Gewonnen ist
die Schöne.
Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daſs euern Bund der heil'ge Vater
kröne!

3.

Nur daſs der süſsen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt eure
Flucht,
Zwey Tage noch, so winkt Hesperiens goldne
Küste.
O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,
Wenn's möglich ist! — Umsonst! die trunknen
Seelen hören

Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe so
bethören?

4.

In welches Meer von Jammer stürzt sie euch!
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts
schmelzen?
Ach! wie sie Arm in Arm sich auf den Wogen
wälzen!
Noch glücklich durch den Trost, zum wenig-
sten zugleich
Eins an des andern Brust zu sinken ins Ver-
derben.
Ach! hofft es nicht! Zu sehr auf euch erbost
Versagt euch Oberon sogar den letzten Trost,
Den armen letzten Trost des Leidenden, zu
sterben!

5.

Zu strengern Qualen aufgespart
Seh' ich sie hülflos, nackt, am öden Ufer irren:
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll
dürren

Halb faulem Schilf bestreut; und Beeren wilder Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken schmoren,
All' ihre Kost! In dieser dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend Boot,
Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verschworen!

6.

Und noch ist nicht des Rächers Zorn erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stuf' erreicht;
Es nährt nur ihre strafbar'n Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden sie beysammen.
Getrennt zu seyn, so wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwey Bruderschiffe trennet,
Und ausgelöscht, wenn im geheimsten Sitz
Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen brennet:

7.

Diefs fehlte noch! — O du, ihr Genius einst, ihr Freund!
Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder Grenzen?
Weh euch! Noch seh' ich Thränen in seinen Augen glänzen;
Erwartet das ärgste wenn Oberon weint! —
Doch, Muse, wohin reifst dich die Adlersschwinge
Der hohen trunknen Schwärmerey?
Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich was dir sey,
Und deine Gesichte sind ihm geheimnifsvolle Dinge.

8.

Komm, lafs dich nieder zu uns auf diesen Kanapee,
Und — statt zu rufen, ich seh', ich seh,
Was niemand sieht als Du — erzähl' uns fein gelassen
Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschendem Mund
Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen,

Digitized by Google

Geneigt zum gegenseitigen Bund,
Wenn du sie täuschen kannst sich willig täuschen zu lassen.
Wohlan! so höret denn die Sache aus dem Grund!

9.

Der Paladin, mit dessen Abenteuern
Wir euch zu ergetzen (wofern ihr noch ergetzbar seyd)
Entschlossen sind, war seit geraumer Zeit
Gebunden durch sein Wort nach Babylon zu steuern.
Was er zu Babylon verrichten sollte, war
Halsbrechend Werk, sogar in Karls des Groſsen Tagen:
In unsern würd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

10.

Sohn, sprach sein Oheim zu ihm, der heil'ge Vater in Rom,
Zu dessen Füſsen, mit einem reichlichen Strom

Bufsfert'ger Zähren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld gebeichtet;
Sohn, sprach er, als er ihm den Ablafs segnend gab,
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen
Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kommst, besuch das heil'ge Grab!

11.

Der Ritter küsset ihm in Demuth den Pantoffel,
Gelobt Gehorsam an, und zieht getrost dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt Christoffel
Hofft er zu seinem Ruhm sich schon heraus zu ziehn.
Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerstabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und fühlt sich nun an Muth und Glauben zwiefach kühn.

Digitized by Google

12.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile Hügel
Und manche Wüsteney und mancher dicke Wald
Dazwischen. Schlimm genug, daſs in den Heidenlanden
Die schöne Sprache von Ok was unerhörtes war:
Ist dieſs der nächste Weg nach Bagdad, fragt er zwar
An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

13.

Einst traf der Weg der eben vor ihm lag
Auf einen Wald. Er ritt bey Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und muſst' oft erst mit seinem breiten Degen
Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang hau'n.
Er ritt Berg an, um freyer umzuschau'n.
Weh ihm! Der Wald scheint sich von allen Seiten,
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war däucht ihm ein Zauberspiel.
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,
Woraus kaum möglich war bey Tage sich zu finden,
Zuletzt die Nacht ihn überfiel!
Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.
Kein Sternchen glimmt durch die verwachsnen Wipfel;
Er führt sein Pferd so gut er kann am Zaum,
Und stöfst bey jedem Tritt die Stirn an einen Baum.

15.

Die dichte rabenschwarze Hülle
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,
Und, was zum ersten Mahl in seine Ohren schallt,
Der Löwen donnerndes Gebrülle
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesstille
Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wiederhallt:

Der Mann, der nie gebebt in seinem ganzen Leben,
Den machte alles diefs zum ersten Mahl erbeben!

16.

Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn
Ihn jemahls zittern sah, fühlt doch bey diesem Ton
An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt übern Rücken.
Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;
Und mit gezognem Schwert, sein Rofs stets an der Hand,
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen wand.

17.

Er war nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der Fern' den Schein von Feuer zu sehn.
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine Wangen,

Und, zwischen Zweifel, und Verlangen
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden Höh'n
Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nachzugehn,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeiget
So wie der Pfad sich senket oder steiget.

18.

Auf einmahl gähnt im tiefsten Felsengrund
Ihn eine Höhle an, vor deren finsterm Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestrahlte Gestein,
Mit wildem Gebüsche versetzt, das aus den schwarzen Spalten
Herab nickt, und im Wiederschein
Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem Grauen
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

19.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen,
Der, grob zusammen geflickt, die rauhen Schenkel schlug;
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug
Er einen Cedernast, als Keule, schwer genug
Den gröfsten Stier auf Einen Schlag zu fällen.

20.

Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und seiner Ceder und seinem Bart zu erschrecken,
Beginnt in der Sprache von Ok, der einz'gen die er kann,
Ihm seinen Nothstand zu entdecken.
Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann aus:

O süſse Musik vom Ufer der Garonne!
Schon sechzehnmahl durchläuft den Sternen-
kreis die Sonne,
Und alle die Zeit entbehr' ich diesen Ohren-
schmaus.

21.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon,
willkommen!
Wiewohl sich leicht erachten läſst
Daſs ihr den Weg in dieses Drachennest
Um meinetwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leichtes
Mahl für gut,
Wobey die Freundlichkeit des Wirths das beste
thut.
Mein Wein (er springt aus diesem Felsen-
keller)
Verdünnt das Blut, und macht die Augen heller.

22.

Der Held, dem dieser Gruſs gar groſse Freude
gab,
Folgt ungesäumt dem Landsmann in die Grotte,
Legt traulich Helm und Panzer ab,

Digitized by Google

Und steht entwaffnet da, gleich einem jungen
Gotte.
Dem Waldmann wird als rühr' ihn Alquifs
Stab,
Da jener itzt den blanken Helm entschnallet,
Und ihm den schlanken Rücken hinab
Sein langes gelbes Haar in grofsen Ringen
wallet.

23.

Wie ähnlich, ruft er, o wie ähnlich, Stück
für Stück!
Stirn, Auge, Mund und Haar! — Wem ähnlich? fragt der Ritter.
„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augenblick,
Ein Traum aus befsrer Zeit! so süfs, und auch
so bitter!
Es kann nicht seyn! — Und doch, wie euch
diefs schöne Haar
Den Rücken herunter fiel, war mir's ich seh'
Ihn selber
Von Kopf zu Fufs. Bey Gott! sein Abdruck,
ganz und gar;
Nur Er von breit'rer Brust, und eure Locken
gelber.

24.

„Ihr seyd, der Sprache nach, aus meinem
Lande; vielleicht
Ist's nicht umsonst, daſs ihr dem guten Herrn
so gleicht,
Um den ich hier in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn
Jahre weine.
Ach! ihn zu überleben war
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen
geschlossen,
Dieſs Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren
begossen,
Und itzt, ihn wieder in euch zu sehn, wie
wunderbar!"

25.

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,
Versetzt der Jüngling. — Sey es dann,
Fährt jener fort: genug, mein wackrer junger
Mann,
Die Liebe, womit ich mich zu euch gezogen
fühle,
Ist traun! kein Wahn; und gönnet ihr den
Lohn

Dafs Scherasmin bey euerm Nahmen euch nenne?
„Mein Nahm' ist Hüon, Erb' und Sohn
Des braven Siegewin, einst Herzogs von Guyenne."

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu Füfsen fällt,
So log mein Herz mir nicht! O tausendmahl willkommen
In diesem einsamen unwirthbarn Theil der Welt,
Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern Zeit
Ich manches Abenteu'r in Schimpf und Ernst bestanden!
Ihr hüpftet noch im ersten Flügelkleid,
Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns verbanden.

27.

Wer hätte dazumahl gedacht,
Wir würden uns in diesen Felsenschlünden
Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?

Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
Doch, Herr, verzeiht daſs mich die Freude
plaudern macht.
Laſst mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was für ein Sturmwind euch in dieses Land
verschlagen?

28.

Herr Hüon läſst am Feuerherd
Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten
nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn
beschert,
Und etwas Honigseim gestärket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth erzäh-
len, der sich
Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch
was bemerket
Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

29.

Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben
Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn

Bey Hofe (dem wahren Ort um Prinzen zu erziehn)
Gar fleiſsig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend
Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher Traum
Vorüber geflogen; und wie, so bald ihm etwas Flaum
Durchs Kinn gestochen, man ihn zu Bordeaux von den Stufen
Des Schlosses, mit groſsem Pomp zum Herzog ausgerufen;

30.

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und Brause,
Zwey volle Jahre wie einzelne Tage verbracht;
Bis Amory, der Feind von seinem Hause,
Beym Kaiser (dessen Huld sein Vater schon verscherzt)
Ihn hinterrücks gar böslich angeschwärzt;
Und wie ihn Karl, zum Schein in allen Gnaden,
Nach Hofe, zum Empfang der Lehen, vorgeladen;

Digitized by Google

31.

Wie sein besagter Feind, der listige Baron
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweytem Sohn
Des grofsen Karls, dem schlimmsten Fürstenknaben
Im Christenthum, (als der schon lange Lust gehegt
Zu Hüons Land) es heimlich angelegt
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu graben;
Und wie sie, eines Morgens früh,
Ihm aufgepafst im Wald bey Montlery.

32.

Mein Bruder, fuhr er fort, der junge Gerard, machte,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand
Entfernt der Knabe sich, da niemand arges dachte,
Von unserm Trupp, läfst seinen Falken los,
Und rennt ihm nach: wir andern alle zogen
Indessen unsern Weg, und achteten's nicht grofs
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflogen.

Digitized by Google

33.

Auf einmahl dringt ein klägliches Geschrey
In unser Ohr. Wir eilen schnell herbey,
Und siehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde
Gestürzt, beschmutzt und blutend auf der Erde.
Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schaar
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)
Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,
Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem Falken.

34.

Von Zorn entbrannt rief ich: Du Grobian,
Was hat der Knabe dir gethan,
Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
Zurück, und rühr ihn noch mit einem Finger an,
Wofern dich's jückt mein Schwert in deinem Wanst zu fühlen.
Ha! schrie mir jener zu — bist du's? Dich sucht' ich just;
Schon lange dürst' ich nach der Lust
Mein rachéglühend Herz in deinem Blut zu kühlen.

Digitized by Google

35.

Kennst du mich nicht, so wiſs', ich bin der Sohn
Des Herzogs Dietrich von Ardennen:
Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgrund brennen!)
Trug über meinen einst bey einem offnen Rennen
Mit Hinterlist den Dank davon,
Und durch die Flucht allein entging er seinem Lohn.
Doch, Rache hab' ich ihm geschworen,
Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu deinen Ohren!

36.

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,
Der, unbereit zu solchem Tanze,
Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.
Zum Glück pariert' ich seinen Stich
Mit meinem linken Arm, um den ich in der Eile
Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfing

Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule
Am rechten Schlaf, wovon der Athem ihm entging.

37.

Er fiel, mit Einem Wort, um nimmer aufzustehen.
Da liefsen plötzlich sich im Walde Reiter sehen
In grofser Zahl; doch des Erschlagnen Tod
Zu rächen, war dem feigen Trofs nicht Noth.
Sie hielten, während wir des Knaben Wunde banden,
Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden;
Drauf legten sie den Leichnam auf ein Rofs
Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schlofs.

38.

Unwissend, wie bey Karl mein Handel sich verschlimmert,
Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbekümmert.
Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt

Digitized by Google

Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hochbegabt,
Führt beym Gehör das Wort. Wir werden wohl empfangen,
Und alles wär' erwünscht für uns ergangen:
Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,
Hält Hohenblat am Schloſs mit Scharlots Leiche still.

39.

Zwölf Knappen tragen sie, in schwarzen Flor vermummet,
Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht verstummet
Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf
Dem Sahle zu. Die Thüren springen auf:
Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,
Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den Sahl.
Der Kaiser selbst erblaſst, uns andern stehn die Haare
Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wetterstrahl.

40.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der Leiche
Das blut'ge Tuch, und — „Sieh! (ruft er dem Kaiser zu)
Dieſs ist dein Sohn! und hier der Frevler, der dem Reiche
Und dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer Ruh!
Weh mir! ich kam zu spät dazu!
Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im Gesträuche,
Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld
Von Rittershand ein ritterlicher Held."

41.

Wie viel Verdrieſs dem alten Herrn auch täglich
Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein Sohn,
Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich;
Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein Sohn!

Und warf sich in Verzweiflung neben
Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton
Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots Leben
In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne Schuld;
Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardennen,
Und was er that, bey Gott! es hätte die Geduld
Von einem Heil'gen morden können!
Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,
Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,
Fiel unverwarnt mich selber mörd'risch an —
Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre!

43.

Ha! Bösewicht! schreyt Karl mich hörend, springt entbrannt
Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,
Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,

Und, hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht
zurücke,
Er hätt' in seiner Wuth mich durch und durch
gerannt.
Auf einmahl rüttelt sich der ganze Ritter-
stand;
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert
bloſsen Wehren
Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust auf-
zustören.

44.

Die Hall' erdonnert von Geschrey,
Das Ästrich bebt, die alten Fenster klirren.
Aus jedem Mund schallt Mord! Verräthe-
rey!
Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu ver-
wirren.
Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt
die drohende Hand.
Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts
Gewand
Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen
Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir
Deſs Sohn ich bin! Im Nahmen des Gottes, dem ich diene,
Gebiet' ich Fried'! — Er rief's mit einer Miene
Und einem Ton, der Heiden zur Gebühr
Genöthigt hätt'. Und stracks auf einmahl legen
Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder Blick,
Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
Schleicht in die Scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache
Dem Kaiser vor. Die Überredung saſs
Auf seinen Lippen. Allein, was half mir das?
Die Leiche des Sohns liegt da und schreyt um Rache.
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprich's für mich!

Ja, rachedürstender Geist, dein Gaumen soll sich laben
An seinem Blut! Er sterb' und mäste die Raben!

47.

Itzt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein Mörder, schrie
Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig
In eigner Sache. Der Kläger Amory
Ist ein Verräther, Herr! Hier steh' ich, frey und willig,
Will in sein falsches Herz, mit meines Lebens Fahr,
Beweisen, daſs er ein Schalk und Lügner ist, und war
Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft vergiftet.
Sein Werk ist alles dieſs, Er hat es angestiftet!

48.

Ich bin, wie er, von fürstlichem Geschlecht,
Ein Pär des Reichs, und fordre hier mein Recht;
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!

Da liegt mein Handschuh, lafst ihn's wagen
Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem Gericht
Entscheide, welchen von uns die Stimme dieses Blutes
Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines Muthes
Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Donner nicht.

49.

Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel von ihnen zugegen,
Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung gekränkt.
Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn sich von fern zu regen
Der Sturm beginnt: sie bitten, dringen, legen
Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren Blick gesenkt
Auf Scharlots blutiges Haupt, kann nichts den Vater bewegen:

Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden stellt.

50.

Herr, spricht er, laſst mich gehn, den Frevler abzustrafen,
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich schützt.
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt,
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Gluth nur mehr erbittert hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51.

Dieſs rasche Wort empört den ganzen Sahl
Von neuem; alle Schwerter blitzen,

Digitized by Google

Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu
schützen.
Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermahl;
Allein er sieht, mit vorgehaltnen Klingen,
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

52.

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar
zu schweben.
Die grauen Räthe flehn dem Kaiser auf den
Knien,
Dem Recht der Ritter nachzugeben:
Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn;
Bis endlich Herzog Nayms (der oft in seinem Leben,
Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm
geliehn)
Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen
uns sich kehret,
Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub
schwöret.

53.

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:
Wie stracks auf dieses einz'ge Wort
Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zurücke
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
Mit stiller Wuth im halb entwölkten Blicke,
Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;
Wie beide Theile sich mit grofser Pracht gerüstet,
Und, des Triumfs gewifs, sich Amory gebrüstet.

54.

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
Ein Kläger pocht der seinen Muth erschüttert,
War eines Arms von Eisen sich bewufst,
Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.
Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
Doch all sein Trotz und seine Riesenstärke
Betrogen ihn bey diesem blut'gen Werke. —

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche
Tag,
Versammelt alles Volk. Mit meinem silber-
blanken
Turnierschild vor der Brust, und, wie ich
sagen mag,
Von allen mit Liebe begrüſst, erschien ich
in den Schranken.
Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag
Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
Und schien, in offenem Vertrag
Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

56.

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen
sich.
Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen
Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir
rennen,
Und treffen so gewaltiglich
Zusammen, daſs aufs Knie die Rosse stürzen,
und ich
Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten
können.

Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,
Und nun, in einem Blitz, sind beide Schwerter bloſs.

57.

Daſs ich von unserm Kampf dir ein Gemählde mache
Verlange nicht. An Grimm und Stärke war,
Wie an Erfahrenheit, mein Gegner offenbar
Mir überlegen; doch die Unschuld meiner Sache
Beschützte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zweifelhaft;
Schon floſs aus manchem Quell des Klägers Blut herunter,
Und Hüon war noch unverletzt und munter.

58.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend Blut
Den Panzer färben sieht, entbrennt von neuer Wuth,
Und stürmt auf Hüon ein, gleich einem Ungewitter
Das alles vor sich her zertrümmert und verheert,

Blitzt Schlag auf Schlag, so daſs mein junger Ritter
Der überlegnen Macht mit Mühe sich erwehrt.
Ein Arm, an Kraft mit Rolands zu vergleichen,
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum Weichen.

59.

Des Sieges schon gewiſs faſst Amory sogleich
Mit beiden angestrengten Händen
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag zu enden.
Doch Hüons gutes Glück entglitscht dem Todesstreich,
Und bringt, eh' jener sich ins Gleichgewicht zu schwingen
Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen schnürt,
So einen Hieb ihm bey, daſs ihm die Ohren klingen,
Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füſsen,
Und Hüon, mit gezücktem Schwert,

Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,
Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth
In deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle —
Bandit, schreyt Amory, indem er alle Kraft
Zum letzten Stofs mit Grimm zusammen rafft,
Nimm diefs und folge mir zur Hölle!

61.

Zum Glücke streift der Stofs, mit ungewisser Hand
Vom Boden auf geführt, durch eine schnelle Wendung
Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand
Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der Blendung
Des ersten Zorns, vergifst, dafs Hohenblat,
Um öffentlich vor Karln die Wahrheit kund zu machen,
Noch etwas Athem nöthig hat,
Und stöfst sein breites Schwert ihm wüthend in den Rachen.

62.

Der Frevler speyt in Wellen rother Flut
Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsündigt

Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrey
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbey
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort
Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue Mord
Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?
Ist Hüons Unschuld anerkannt?
Liefs Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?
Auf ewig sey er denn aus unserm Reich verbannt,
Und all sein Land und Gut der Krone heimgefallen!

64.

Streng war diefs Urtheil, streng der Mund
Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?

Digitized by Google

Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.
Die Pärs, die Ritterschaft, wir alle knieten, rund
Um seinen Thron, uns schier die Kniee wund,
Und gaben's endlich auf, ihn jemahls zu bewegen;
Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:
Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's, wir geben nach.

65.

Doch höret den Beding, den nichts zu widerrufen
Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Ich begnadige dich:
Allein, aus allen meinen Reichen
Soll dein verbannter Fuſs zur Stunde stracks entweichen,
Und, bis du Stück für Stück mein kaiserlich Gebot
Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der festlichen Stunde,
Wenn der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,

Mit seinen Emirn sich beym hohen Mahl vergnügt,
Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken liegt,
Den Kopf ab, daſs sein Blut die Tafel überspritze.
Ist dieſs gethan, so nahe züchtig dich
Der Erbin seines Throns, zunächst an seinem Sitze,
Und küſs' als deine Braut sie dreymahl öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer solchen Scene
In seiner eignen Gegenwart
Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit starrt,
So wirf dich, an der goldnen Lehne
Von seinem Stuhle, hin, nach Morgenländer-Art,
Und, zum Geschenk für mich, das unsre Freundschaft kröne,
Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne
Und eine Hand voll Haar aus seinem grauen Bart.

68.

Geh hin, und, wie gesagt, eh' du aufs Haar
vollzogen
Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,
Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!
Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.
Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie
uns dabey
Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
Ein jeder sah, daſs so gewogen bleiben
Nichts besser als ein Todesurtheil sey.

69.

Ein dumpfes Murren begann im tiefen Sahl
zu wittern.
Bey Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern
Der auf der Lanzelot und Tristan rauher
Bahn
Manch Abenteu'r mit Ehren abgethan)
Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem
Ding zu zittern;
Setz' einer seinen Kopf, ich setz' ihm meinen
dran:
Doch was der Kaiser da dem Hüon angesonnen
Hätt' auch, so brav er war, Herr Gawin
nicht begonnen!

70.

Was red' ich viel? Es war zu offenbar
Daſs Karl durch dieſs Gebot mir nach dem
Leben trachte.
Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahnung, oder Trotz, was mich so tollkühn
machte,
Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuver-
sicht:
Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth
nicht beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's, und seyd ihr alle Zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses Worts, mein guter
Scherasmin,
Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
Entschlossen. Willst du mir dahin
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,
So habe Dank; wo nicht, so mach' ich's wie
ich kann.
Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,
Indem die Zähren ihm am Bart herunter beben,
Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues
Leben!

Digitized by Google

72.

Hier schwör' ich euch, und da, zum heil'gen Pfand,
Ist diese alte zwar doch nicht entnervte Hand,
Mit euch, dem theuren Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.
Das Werk, wozu der Kaiser euch gesandt,
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!
Genug, ich führ' euch hin, und steh' euch festen Muths
Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

73.

Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,
Und Hüon schläft als wär' es Flaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,
Den Knittel in die Hand, und wandert frisch voran.

Digitized by Google

Varianten.

(*a*) bezeichnet die erste Ausgabe des Oberon, im Deutschen Merkur 1780. (*b*) die Leipz. Ausg. von 1785. (*c*) die Leipz. Ausg. von 1792, welche bis zum VIII. Gesange mit jener übereinstimmend ist. Die Verse ohne diese Zeichen sind in den drey Ausgaben gleich, erscheinen aber in der gegenwärtigen verändert. Die in ( ) eingeschloſsnen Wörter sind die Lesart der Ausgabe von 1785, die vorstehenden die der ersten Ausgaben.

Stanze 4. Vers 7.

— — — — den armen Trost.

St. 7. V. 5.

(*a*) Doch, Muse, wohin trägt dich u. s. w.
(*b*) Doch, Muse, wohin, wohin reiſst dich

St. 7. V. 7, 8.

— — er fragt sich, wie ihm sey,
Und was du siehst sind ihm geheimniſsvolle Dinge.

St. 10. V. 1.

Sohn, sprach zu ihm sein Öhm, der heil'ge
Vater zu Rom,

St. 12. V. 5 — 8.

(*a*) — Und schlimm genug, daſs ihm die
Sprache des Landes
So fremd als die von Ok den armen Heiden war:
Ist dieſs der nächste Weg nach Bagdad? fragt
er zwar
An jedem Thor, allein kein Mensch verstand es.

St. 15. V. 2.

— — — — der unbekannte Wald

V. 8.

Den machte dieſs zum ersten Mahl u. s. w.

St. 16. V. 1.

(*a*) — — — wiewohl kein Menschensohn

V. 8.

Erreicht er einen Pfad u. s. w.

St. 17. V. 1.

(*a*) Er war auf diesem Weg nicht lange fort-
gegangen

St. 19. V. 7.

(*a*) — — — — Keule, dick genug

Digitized by Google

St. 20. V. 2.

Und seinem Cedernbaum u. s. w.

St. 21. V. 5 — 8.

Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut
Als Mutter Natur uns hier mit eignen Händen
thut.
(*a*) Die Sonne ist mein Koch, und hier in
diesem Keller
Springt Tag und Nacht mein Wein, und
macht u. s. w.
(*b*) Mein Wein (er springt in diesem Keller)
Verdünnt das Blut, u. s. w.

St. 22. V. 6.

(*a*) Da jener itzt den Lör des blanken Helms
u. s. w.

St. 23. V. 3.

(*a*) Verzeiht mir, junger Mann! u. s. w.

St. 23. V. 7.

(*a*) — — Bey Gott! sein Bildnifs u. s. w.

St. 24. V. 3, 4.

Den ich in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre
beweine.

St. 27. V. 2, 3.

Daſs wir nach achtzehn Jahren, in diesen Fel-
sengründen
Auf Libanon uns würden wiederfinden?

V. 6.

— — — Die Freude schwatzhaft macht.

St. 28. V. 1 — 5.

(*a*) Herr Hüon läſst auf einen Sitz von Moos
Beym Feuerherd sich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch er aus dem Felsen
floſs,
Und etwas Honigseim und trocknen Datteln
gestärket,

St. 29. V. 1, 2.

Der Ritter erzählt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Frau Mutter ihn

St. 31. V. 2 — 5.

(*a*) — — — zweytem Sohn
Des Kaisers, und dem schlimmsten Fürsten-
knaben
(*a. b*) Im Christenthum, der lange Lust gehegt
Zu Hüons Land, u. s. w.

St. 32.

(*a*) Mein Bruder Gerard, der die Reise mit uns machte,
(So fuhr er fort) ein muntrer Fant,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Entfernt' im Wald, aus kind'scher Lust, sich sachte
Von unserm Trupp, läſst seinen Falken los,
Und rennt ihm nach; wir andern zogen
Ganz arglos unsern Weg, und achteten's nicht groſs,
Als Falk u. s. w.

St. 33. V. 1 — 4.

(*a*) Auf einmahl schlägt ein klägliches Geschrey
An unser Ohr; u. s. w.
(*a. b*) Und finden Gerardin vom Pferde
Gestürzt, u. s. w.

St. 35. V. 7.

(*a*) Allein, ich hab' ihm Rache geschworen.

St. 36. V. 8.

So derb, daſs ihm (davon) der Athem stracks entging.

St. 37. V. 2.

Und plötzlich lieſsen sich im Walde Reiter sehen

V. 8.

Und zogen ebnen Wegs zum kaiserlichen Schloſs.

St. 38. V. 3, 4.

— — Mein alter Öhm, der Abt
Von Saint Denys, u. s. w.

V. 6, 7.

Und alles wäre recht erwünscht für uns ergangen:
Allein just wie man sich zur Tafel setzen will,

St. 39. V. 7.

Der Kaiser erblaſst, uns allen stehn die Haare

St. 43. V. 1.

Ha! schreyt der alte Karl mich hörend, u. s. w.

V. 4.

Und hielten die Fürsten ihn nicht mit aller Macht zurücke,

St. 44. V. 1.

Die Hall' erdonnert von wildem Geschrey,

St. 51. V. 5, 6.

Allein, mit vorgehaltnen Klingen,
Sieht er (und knirscht vor Zorn) die Ritter mich umringen.

St. 53. V. 1.

Herr Hüon fuhr in seiner Erzählung fort:

St. 58. V. 3 — 8.

Er stürmt auf Hüon ein, als wie ein Ungewitter
Das alles vor sich her zertrümmert und verheert,
Blitzt Schlag auf Schlag, so daſs der junge (mein junger) Ritter
Der überlegnen Macht sich nur mit Müh erwehrt.
Er weicht, doch stets im Kreis, und hält, mit festem Blicke
Und rastlos schnellem Arm, des Gegners Schwert (Stahl) zurücke.

St. 59. V. 1 — 4.

Kaum sieht ihn Der erschöpft und athemlos und bleich,
So faſst er stracks mit beiden Händen
Sein mächtig Schwert, (Eisen,) den Kampf auf Einen Schlag zu enden.
Doch Hüons Glück entglitscht dem fürchterlichen Streich,

St. 61. V. 3.

— — — Nur an dem fleischigen Rand
(*a*) Des linken Arms; allein, der Ritter in der Blendung
(*b*) — — — — mein Ritter, aus Verblendung

St. 66. V. 5.

— — daſs sein Blut die Tafel überspritzet.

V. 7.

Der Erbin seines Throns, die ihm zur Rechten sitzet.

St. 68. V. 1, 2.

(*a*) — — — eh' du gestracks vollzogen
Was ich dir hier von Stück zu Stück gebot,

St. 72. V. 6.

Ist schwer, allein dafür auch Ehre zu erwerben!

Digitized by Google

O B E R O N

ZWEYTER GESANG.

Digitized by Google

Digitized by Google

ZWEYTER GESANG.

1.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich, wach
und munter,
Bey Sonnenschein und Sternenlicht
Drey Tage schon den Libanon hinunter;
Und wenn die Mittagsgluth sie auf die Scheitel
sticht,
Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern
Zum Ruheplatz; indeſs in bunten Federn
Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen
stimmt,
Und traulich Theil an ihrer Mahlzeit nimmt.

Digitized by Google

2.

Am vierten Morgen läfst ein kleiner Haufen
Reiter
Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.
Es sind Araber, spricht zu Hüon sein
Begleiter,
Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,
Wo möglich, wäre wohl das beste:
Ich kenne sie als unverschämte Gäste.
Ey, ey, wo denkst du hin? erwiedert Sieg-
wins Sohn,
Wo hörtest du, dafs Franken je geflohn?

3.

Die Söhne der Wüste, magnetisch ange-
zogen
Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz
Entgegen blitzt, als wär' er ganz
Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil
und Bogen,
Den Säbel gezückt, in Sturm heran geflogen.
Ein Mann zu Fufs, ein Mann zu Pferd
Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;
Allein sie fanden sich betrogen.

Digitized by Google

4.

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,
Sprengt unter sie, und wirft mit seinem Speere
Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der Mähre,
Daſs ihm ein blutiger Strom aus Mund und Nase quillt.
Nun stürzen alle zumahl, des Hauptmanns Fall zu rächen,
Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit Stechen;
Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken deckt,
Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hingestreckt;

5.

Und auf den andern Troſs arbeitet unser Ritter
So unverdrossen los, daſs bald ein Zweyter und Dritter
Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug
Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm, den Säbel
Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug

Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.
Zu ihrem Mahom schrey'n die Heiden fluchend auf,
Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem Lauf.

6.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit Stümmeln
Von Roſs und Mann bedeckt, die durch einander wimmeln.
Der Held, so bald sein neuer Spieſsgesell
Das beste Roſs, das seinen Herrn verloren,
Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut' erkohren,
Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogelschnell
Den Thälern zu, die sich in unabsehbarn Weiten
An des Gebirges Fuſs vor ihrem Blick verbreiten.

7.

Es schien ein wohl gebautes Land,
Mit Bächen überall durchschnitten,

Digitized by Google

Die Anger mit Schafen bedeckt, die Auen im
Blumengewand,
Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten
Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr
Tagwerk thun,
In ihrer Armuth reich sich dünken,
Und, wenn sie hungrig und müd' in kühlen
Schatten ruhn,
Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freund-
lich winken.

8.

Hier läſst der Ritter, da ihn die Sonne zu
drücken begann,
Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin
brocken.
Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrok-
ken,
Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen
Mann;
Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz
gewann,
So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit
seinen Locken.

Den tapfern Mann ergetzt ihr traulich frohes
Gewühl,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süfses
Spiel.

9.

Wie selig, denkt er, wär's in diesen Hütten
wohnen!
Vergeblicher Wunsch! ihn ruft sein Schicksal
anderwärts.
Der Abend winkt. Beym Scheiden wallt sein
Herz,
Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl
zu lohnen,
Wirft Hüon eine Hand voll Gold
Der Wirthin in den Schoofs. Allein die Glück-
lichen wufsten
Nicht was es war, und übten das Gastrecht ohne
Sold,
So dafs die Herren ihr Gold nur wieder nehmen
mufsten.

10.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,

Digitized by Google

Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser
Wort gehalten.
Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du
Mich führen? Mir ist's, ich sey vier Jahre
schon geritten.
Der nächste Weg, versetzt sein Spiefsgesell,
geht mitten
Durch diesen Wald; allein, ich rath' euch nicht
dazu.

11.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenig-
sten noch keiner,
Der sich hinein gewagt, kam jemahls wieder
'raus.
Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übel-
launiger kleiner
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weifs in welches wilde Thier
Wir, eh' es Morgen wird, uns umgekleidet sehen!

12.

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,

So fürcht' ich nichts. — „Herr, laſst auf meinen Knieen
Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um euch als mich:
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!"

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du, ich geh', mein Schluſs ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläſst!
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne Zaudern,
Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Acqs!
Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet, bleich wie Wachs,
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

14.

Kaum war er in der Dämmerung
Zwey hundert Schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm
entgegen rottet.
Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scherasmin, wiewohl bey wenig Lichte,
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O flieht, ihr
armen Wichte!

15.

Nun! merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie
es steht?
Und werdet ihr ein andermahl mir glauben?
Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere,
die ihr seht,
Die aus Erbarmen uns so stark entgegen
schnauben,
Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn ihr
weiter geht,
Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der
Hauben.
Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

16.

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh' mit diesen Schritten
Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar
Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu bitten,
Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?
Wer weiſs, der Kobold ist vielleicht mein guter Freund.
Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm gemeint;
Sieh, wie sie all' in einem Huy zerstieben!

17.

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,
Und alles weicht wie Luft und ist im Huy verflogen.
Herr Hüon und sein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh,
Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,

Digitized by Google

Und ihren Mohnsaft goſs die braune Nacht
herab;
Rings um sie lag schon alles schlummer-
trunken,
Und durch den ganzen Wald war's stille wie
im Grab.

18.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht ent-
brechen.
Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Gril-
lenplan,
So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner
Schwächen,
Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muſs
ich sprechen,
Das war so meine Art von meiner Kind-
heit an.
Es ist so stille hier als sey der grofse
Pan
Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer
Pferde,
Ich glaube daſs man gar den Maulwurf schar-
ren hörte.

19.

Ihr denkt ich fürchte mich; doch ohne Prahlerey,
(Denn, was der Mensch auch hat, so sind's am Ende Gaben,
Auch leben manche noch, die es gesehen haben)
Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turney,
Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
Wär's auch im Nothfall zwey und drey
An fünf bis sechs, ich bin dabey!
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

20.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, das mufs ich frey gestehen,
Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen
Das lupft ein wenig mir den Hut.
Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,
Steht meine Fysionomie
Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, *ventregris!*
Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken regnet?

21.

Gesetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;
Noch weil er rollt, stehn schon an dessen Statt
Zwey neue Köpfe auf dem Stumpfe.
Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf
Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen:
Nun, bitt' ich euch, wie ist so einem beyzukommen?

22.

Zwar, wie ihr wifst, so bald der Hahn gekräht,
So ist's mit all dem Spuk, der zwischen eilf und zwölfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht.
Allein, der Geist der hier sein Wesen treibet,
Ist euch von ganz besonderm Schlag,
Hält offnen Hof, ifst, trinkt, und lebt und leibet
Wie unser eins, und geht bey hellem Tag.

Digitized by Google

23.

Um meine Neugier aufzuschrauben,
Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwins Sohn:
Man spricht von Geistern so viel, und lügt so viel davon,
Dafs Laien unsrer Art nicht wissen was sie glauben.
Einst kam an unsern Hof ein tief studierter Mann,
Der schwor uns hoch, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher;
Auch hiefs ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

24.

Sie disputierten oft bey einer Flasche Wein;
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie so viel Latein darein
Dafs unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.
Da dacht' ich oft: Schwatzt noch so hoch gelehrt,

Digitized by Google

Man weiſs doch nichts als was man selbst
erfährt;
Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir was an der Sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege
schlangen,
Daſs irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwangig auf-
gegangen,
Um durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's drauf
angesehn
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,
Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehn.
Der Rath (der weiser ist als mancher Klügling
meinet)

Führt unsre frommen Wandrer bald
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
In einen grofsen Stern vereinet.

27.

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen
Ein Schlofs, das, wie aus Abendroth gewebt,
Sich schimmernd in die Luft erhebt.
Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft
Schwebt Hüon sprachlos da und gafft;
Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen
Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden
zogen.

28.

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cytherens
Schoofs
Der Liebesgott, safs in dem Silberwagen,
Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf
uns los,
Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit
Zagen,
Indem er Hüons Pferd beym Zaume nach
sich zieht:
Wir sind verloren! flieht, o flieht!

Digitized by Google

Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist!
spricht jener —
„Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehn-
mahl schöner.

29.

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns
gethan!“
Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft
kein Sträuben;
Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu
treiben,
Zu jagen über Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und über Zaun und
Graben
Zu setzen, bis sie aus dem Hain
Ins Freye sich gerettet haben.

30.

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein
Ungewitter
Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saust und
kracht

Rings um sie her, als schlüg's den ganzen Wald
in Splitter;
Kurz, alle Element' im Streit
Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme;
Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit
zu Zeit
Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

31.

„Was fliehst du mich? Du fliehst vor deinem
Glück;
Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm
zurück!"
Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verloren,
Schreyt Scherasmin: fort, fort, die Finger
in die Ohren,
Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im
Sinn!
Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn,
Vom Sturm umsaust, vom Regen über-
schwemmet,
Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

32.

Ein neues Abenteu'r! Der Tag da diefs geschah
War just das Nahmensfest der heil'gen Agatha,

Der Schützerin von diesem Jungfern-
zwinger.
Nun lag kaum einen Büchsenschufs
Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger
Des heil'gen Abts Antonius;
Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

33.

Sie kamen just zurück, als, nah am Kloster-
bühl,
Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung
wallten,
Der Rest des Sturms sie überfiel.
Kreuz, Fahnen, Skapulier, sind toller Winde
Spiel,
Und strömend dringt die Flut bis in des
Schleiers Falten.
Umsonst ist alle Müh den Anstand zu erhalten;
Die Andacht reifst; mit komischem Gewühl
Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

34.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht ein
Mönch im Laufen,

Und, wie er sich auf einen Haufen
Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,
Ergreift er in der Angst die *Domina* beym Beine.
Doch endlich, als der Sturm sein äufserstes gethan,
Langt athemlos die ganze Korgemeine,
Durchnäfst und wohl bespritzt, im Klostervorhof an.

35.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet stund,
Mein Scherasmin sich mitten ins Gewimmel
Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem Grund
Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.
Bald kommt auch Hüon nach; und, wie er gleich den Mund
Eröffnen will, die Freyheit abzubitten,
So steht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer Mitten.

36.

Auf einmahl ist der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.

Digitized by Google

Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner
Engel,
Steht er, gestützt auf einen Lilienstängel,
Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern
Horn.
So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes
Grauen
Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn
Wölkt sich um seine Augenbrauen.

37.

Er setzt das Horn an seine Lippen an
Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks über-
mannt den Alten
Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht
enthalten,
Packt eine Nonne ohne Zahn,
Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzu-
machen,
Und hüpft und springt als wie ein junger Bock
So rasch mit ihr herum, daſs Schleiertuch und
Rock
Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem
Lachen.

Digitized by Google

38.

Bald faſst die gleiche Wuth den ganzen
Klosterstand;
Ein jeder Büſser nimmt sein Nönnchen bey
der Hand,
Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht
wieder
Eins sehen wird. Die Schwestern und die
Brüder
Sind keiner Zucht noch Regel sich bewuſst;
Leichtfert'ger kann kein Faunentanz sich drehen.
Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füſsen
stehen,
Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller
Brust.

39.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg, und
spricht
In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem Angesicht:
Warum entfliehn vor mir, o Hüon von
Guyenne? —
Wie? du verstummst? Beym Gott des Himmels,
den ich kenne,
Antworte mir! — Nun kehrt die Zuversicht

In Hüons Brust zurück. Was willst du mein? erwiedert
Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht jener: wer das Licht
Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüdert.

40.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
Und was ich Gutes dir bestimme,
An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!
Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme,
Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch und Blut,
Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung Muth:
So kann mein Schutz dir niemahls fehlen,
Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte Seelen.

41.

Wär' nicht diefs Klostervolk ein heuchlerisch Gezücht,
Belög' ihr keuscher Blick, ihr leiser Bufston nicht

Ein heimlich strafbares Gewissen,
Sie ständen, trotz dem Horn, wie du, auf ihren Füſsen.
Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge spricht,
Muſs seiner Zunge Frevel büſsen.
Sie alle tanzen nicht weil sie der Kitzel sticht,
Die Armen tanzen weil sie müssen.

42.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
Den Faunentanz noch schneller umzuwälzen;
Sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,
Daſs sie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind schmelzen,
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlägt.
Des Ritters Menschlichkeit erträgt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade
Um all das junge Blut, und fleht für sie um Gnade.

43.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilien-
stab,
Und stracks zerrinnt der dicke Zauber-
schwindel;
Versteinert stehn Sankt Antons fette
Mündel,
Und jedes Nönnchen, bleich als stieg' es aus
dem Grab,
Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im
Springen
Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,
Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste gleich
das Herz.

44.

Ach! keicht er, gnäd'ger Herr, was sagt' ich
euch? — Nicht weiter,
Freund Scherasmin! fällt ihm der Zwerg
ins Wort:
Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
Nur läuft zuweilen dein Kopf mit deinem
Herzen fort.

Warum, auf andrer Wort, so rasch, mich zu verlästern?
Fy! graulich schon von Bart, an Urtheil noch so jung!
Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!
Ihr andern, geht, und büſst für euch und eure Schwestern!

45.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.
Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freundlichkeit zum Alten:
Wie, Alter? immer noch des Argwohns düstre Falten?
Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.
Komm näher, guter alter Zecher,
Komm, faſs' ein Herz zu mir und fürchte keinen Trug!
Du bist erschöpft; nimm diesen Becher
Und leer' ihn aus auf Einen Zug.

46.

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfenkönig
Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.

Digitized by Google

Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen
steht,
Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.
Ey, ruft der Geist, noch keine Zuversicht?
Frisch an den Mund, und trink, und zweifle
nicht!
Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem
Willen,
Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von
Langon füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,
Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze
Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze.
Er fühlet sich so stark und unversehrt,
Als wie er war, da er, in seinen besten
Jahren,
Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab
gefahren.
Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem schö-
nen Zwerg
Zu Fufs und ruft: Nun steht mein Glaube wie
ein Berg!

48.

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick
zum Ritter:
Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst, was für ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein
Blut:
Allein, was du mit Glauben und mit Muth
Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
Da, wackrer Hüon, nimm diefs Horn aus
meinen Händen!

49.

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanf-
ten Hauch
Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehn tausend Mann, sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du
hier
Ein Beyspiel sahst, bis sie zu Boden fallen:
Doch, lässest du's mit Macht erschallen,
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

50.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend
Meilen
Von dir entfernt, zu deinem Beystand eilen.
Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich
dringt.
Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine
füllet,
So bald ein Biedermann ihn an die Lippen
bringt;
Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar
quillet:
Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes
Rand,
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der
Hand.

51.

Herr Hüon nimmt mit Dank die wunder-
vollen Pfänder
Von seines neuen Schützers Huld;
Und da er sich des Ostens Purpurränder
Vergülden sieht, forscht er mit Ungeduld,
Nach Babylon den kürzesten der Wege.

Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn
belehrt;
Und dafs ich nie die Stunde sehen möge,
Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt!

52.

Nicht dafs ich deinem Muth und Herzen
Mifstraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
Aus weichem Thon geformt, und für die
Zukunft blind!
Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer
Schmerzen!
Vergifs der Warnung nie, die Oberon dir gab!
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
Azurnen Augenpaar zwey helle Perlen rollen.

53.

Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig
schwören will,
Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,
Und nur ein Liliendufts blieb wo er stand
zurücke.
Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still,
Reibt Aug' und Stirn, wie einer, im Erwachen

Aus einem schönen Traum, sich sucht gewifs
zu machen,
Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt,
Was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich Bild?

54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
Der Becher und das Horn, das ihm an goldner
Kette
Um seine Schultern hing, liefs keinem Zweifel
Platz.
Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten
Alten
Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.
Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel ihm zu
halten)
Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!
Sein Wein, bey meiner Treu'! ist echter Götter-
trank!

55.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur
neuen Reise,
Ging's über Berg und Thal, nach alter Ritter
Weise,

Den ganzen Tag; und nur ein Theil der
kurzen Nacht
Wird unter Bäumen zugebracht.
So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,
Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist
Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,
Daſs Siegwins Sohn es ist, dem er zur
Seite reist.

Digitized by Google

Varianten.

Stanze 1. Vers 8.

In Ästen buhlt, und Theil u. s. w.

St. 2. V. 8.

Wenn hörtest du, daſs Franken je geflohn?

St. 4. V. 4.

(*a*) Daſs ihm ein Strom von Blut aus Mund u. s. w.

St. 19. V. 7.

(*a*) An ihrer acht, ich bin dabey!

St. 20. V. 5.

(*a*) Setzt, einem Geist, u. s. w.

St. 21. V. 2.

(*a*) Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom
Leibe:

V. 4, 5.

(*a*) Ein andrer da. Oft rennt, als wie zum
Zeitvertreibe,
Der Rumpf sogar in vollem Lauf

St. 22. V. 2.

(*a*) So ist's mit all dem Volk u. s. w.

V. 5 — 7.

(*a*) Allein, der Spuk der hier sein Wesen
treibet,
Ist euch ein Geist von ganz besonderm Schlag;
Der hält hier offnen Hof, u. s. w.

St. 23. V. 6 — 8.

(*a*) (Der Pfarrer nannt' ihn einen M — ani-
chäer)
Der schwur, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher.

St. 24.

(*a*) Sie zankten oft sich drum bey einer
Flasche Wein,

Und wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn
begonnte,
So mischten sie so viel Latein und Griechisch
drein
Daſs ich kaum dann und wann ein Wort ver-
stehen konnte.
Gut, dacht' ich dann, ihr schwatzt wohl sehr
gelehrt,
Allein, man weiſs doch nichts als was man
selbst erfährt.
Ich wollte wohl, ein Geist erwiese mir die
Ehre
Und käm' und sagte mir was an der Sache
wäre.

St. 28. V. 1.

(*a*) Ein Knäblein, schön als wie auf seiner
Mutter Schooſs

V. 7.

(*a*) — — — Er ist so schön, u. s. w.

St. 30. V. 1, 2.

(*a*) Indem sie fliehn, verfolgt sie ein Gewitter
Mit Regen, Sturm und Blitz. — —

St. 38. V. 2.

(*a*) Ein jeder Lollhart nimmt u. s. w.

V. 4 — 8.

— — — Die Schwestern und die Brüder
Vergessen aller Zucht und Regel ganz und gar.
Es ist ein wahrer Tanz von Faunen und Mänaden:
Hier flieht ein Weyhel weg, dort winken runde Waden,
Auch wohl noch mehr, und keine wird's gewahr.

Die folgende Stanze ist in die spätern Ausgaben nicht aufgenommen worden:

Der Rittter ganz allein steht fest auf seinen Füſsen,
Und lacht (wer hätt' auch hier nicht lachen müssen?)
Aus voller Brust, dem Veitstanz zuzusehn;
Wie hoch die dicken Wänste hüpfen,
Wie flink die Nonnen daher auf kurzem Grase schlüpfen,
Wie schnell und üppig sich die runden Hüften drehn;

Kurz, wie, des Wohlstands quitt, dem sie aus
Zwang gefröhnet,
Die liebe Natur sich tummelt, bäumt und
dehnet.

St. 39. V. 1.

(*a*) Indessen naht sich ihm u. s. w.

St. 43. V. 8.

— — — und glaubt itzt berstet (jetzt
berste) ihm das Herz.

St. 44. V. 4.

Nur läuft dein Kopf manchmahl (zuweil) mit
deinem Herzen fort.

St. 45. V. 2, 3.

(*a*) Drauf spricht der schöne Zwerg mit Huld
zu Scherasmine:
Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre
Miene?

St. 46. V. 5.

Ey, ruft der Zwerg, noch keine Zuversicht?

St. 47. V. 4.

(*a*) Er fühlt sich wieder so frisch, so stark
und unversehrt,

St. 51. V. 3 — 5.

(*a*) Und kaum vergülden sich des Ostens Purpurränder,
So forscht er schon mit edler Ungeduld,
Von Oberon den kürzesten der Wege.

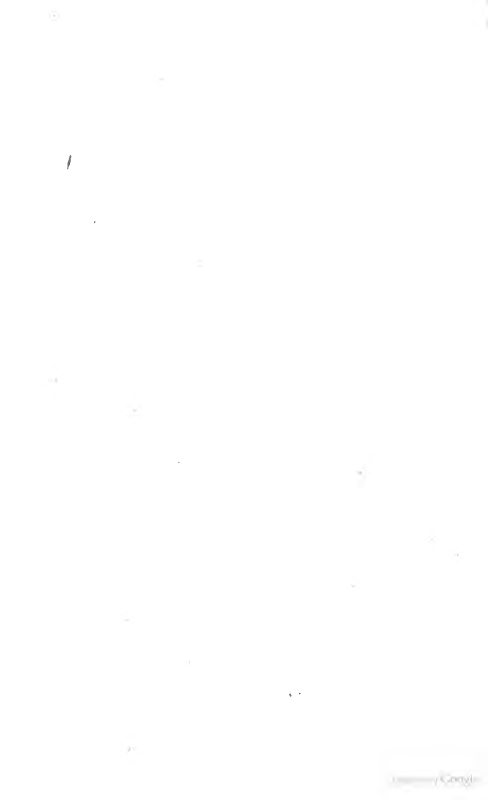
St. 54. V. 4.

(*a*) Zumahl der Becher dünkt dem neu verjüngten Alten

O B E R O N

DRITTER GESANG.

Digitized by Google


Digitized by Google

DRITTER GESANG.

1.

Am fünften, da ihr Weg sich durch Gebirge stahl,
Auf einmahl sehen sie in einem engen Thal
Viel reiche Zelten aufgeschlagen,
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,
Die gruppenweis' umher in Palmenschatten lagen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagsmahl:
Indessen Helm' und Speer' an niedern Ästen hingen,
Und ihre Pferde frey im Grase weiden gingen.

Digitized by Google

2.

Kaum wird die ritterliche Schaar
Der beiden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,
So raffen alle von der Erde
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,
Als ob zum Kampf geblasen werde.
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,
Man zittert hin und her, man läuft den Waffen zu,
Die Ritter rüsten sich, die Knappen ihre Pferde.

3.

Laſs sehen, spricht mein Held zu Scherasmin,
Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswerke
So friedlich obzuliegen schien,
In solche Unruh setzt. — Wir selber, wie ich merke,
Erwiedert jener; seyd auf eurer Hut.
Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.
Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen,
Freund, spricht er, der ist mir für allen Schaden gut.

4.

Indem tritt aus dem Kreis, in seinem Wehrgeschmeide,
Ein feiner Mann hervor, grüſst höflich unsre beide,
Und bittet um Gehör. Mit Gunst, Herr Paladin!
Ein jeder, spricht er, ist hier angehalten worden,
Wer noch von unserm Stand und Orden
Seit einem halben Jahr in diesem Thal erschien.
Nun steht's in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen,
Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir euch besprechen.

5.

Und was? fragt Hüon züchtiglich.
Nicht weit von hier, spricht jener, mästet sich
In einer festen Burg der Riese Angulaffer;
Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wütherich,
Auf schöne Frau'n erpichter als ein Kaffer,
Und, was das schlimmste ist, fest gegen Hieb und Stich,
Kraft eines Rings, den er dem Zwerg genommen,
Aus dessen Park die Herren hergekommen.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge
Libanon.
Ich hatte mich dem Dienst der schönsten aller
Schönen
Drey Jahre sonder Minnelohn
Verdingt, bevor sie sich so viele Treu' zu
krönen
Erbitten liefs: und wie ich nun als Bräutigam
Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,
Da kam der Wehrwolf, nahm sie untern Arm
und trollte
Vor meinen Augen weg mit meinem holden
Lamm.

7.

Fast sieben Monden sind verflossen,
Seit ich zu ihrem Heil mein äufserstes versucht:
Allein der Eisenthurm, worein er sie ver-
schlossen,
Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
Das Einz'ge, was von Amors süfser Frucht
Ich in der langen Zeit genossen,
War, Tage lang von fern auf einem Baum zu
lauern,
Und hinzusehn nach den verhafsten Mauern.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
Ich sehe sie, in los gebundnem Haar,
Am Fenster stehn, mit aufgehobnen Armen,
Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.
Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Verzweiflung nun
Trieb mich, seit jenem Tag, aus bloſser Noth zu thun
Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter:
Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter weiter.

9.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,
Aus meinem Sattel mich zu heben,
So seyd ihr frey und reiset ohne Zwang
Wohin ihr wollt: wo nicht, so müſst ihr euch ergeben,
Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn,
Und keinen Schritt von hier zu gehn,
Bis wir das Abenteu'r bestanden
Und meine Braut erlöst aus Angulaffers Banden.

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört
In seinen Eisenthurm geraden Wegs zu dringen,
Und meine Angela allein zurück zu bringen,
So habt ihr freye Wahl, und seyd noch Dankes werth.
Prinz, sprach der Paladin, was braucht's hier erst zu kiesen?
Genug, daſs ihr die Ehre mir erwiesen!
Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen Zahl,
Vom übrigen ein andermahl!

11.

Der schöne Ritter stutzt, doch läſst er sich's gefallen:
Sie reiten, die Trompeten schallen,
Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem derben Stoſs
Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schooſs
Der guten alten Mutter Erde.
Drauf kommen nach der Reih' die edeln Knechte dran;
Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Geberde.

12.

Bey Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu
ihm hinkt,
Der Cedernprinz) ihr seyd ein scharfer
Stecher!
Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil der
Abend winkt,
Zum brüderlichen Mahl und zum Versöhnungs-
becher.
Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar an:
Drey Stunden flogen weg mit Trinken und mit
Scherzen;
Und, wie die Ritter ihn so schön und höflich
sahn,
Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

13.

Itzt, spricht er, liebe Herr'n und Freunde,
da ich euch
Was mein war ehrlich abgewonnen,
Itzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges
gleich
Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,
Und thu' es nun mit desto gröſs'rer Lust,

Weil einem Biedermann ein Dienst damit
geschiehet.
Drauf dankt er daſs sie sich so viel mit ihm
bemühet,
Und drückt der Reihe nach sie all' an seine
Brust.

14.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten
Riesen
Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg
gewiesen,
Entläſst er sie, mit der Versicherung,
Sie sollten bald von ihrer Dame hören.
Lebt wohl, ihr Herr'n! — „Viel Glücks!" —
Und nun in vollem Sprung
Zum Wald hinaus. Kaum röthete die Föhren
Die Morgensonn', als ihm im blachen Feld
Ein ungeheurer Thurm sich vor die Augen
stellt.

15.

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,
Und ringsum war's so fest verschlossen,

Daſs nur ein Pförtchen, kaum zwey Fuſs breit,
offen stand;
Und vor dem Pförtchen stehn, mit Flegeln in
der Hand,
Zwey hochgewaltige metallene Kolossen,
Durch Zauberey belebt, und dreschen unver-
drossen
So hageldicht, daſs zwischen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen
mag.

16.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen;
Und, wie er überlegt was anzufangen sey,
Läſst eine Jungfrau sich an einem Fenster
sehen,
Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand
herbey.
Ey ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat
gut winken!
Ihr werdet doch kein solcher Waghals seyn?
Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten und
zur Linken?
Da kommt von euch kein Knochen ganz hinein!

17.

Doch Hüon hielt getreu an seiner Ordens-
regel,
Dem Satan selber nicht den Rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, ist kein Rath als mitten durch
die Flegel
Geradezu aufs Pförtchen los zu gehn.
Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,
Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn ver-
führt
Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen
Stehn regungslos, so bald er sie berührt.

18.

Kaum ist der Held hinein gegangen,
Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,
So eilt die schöne Magd den Ritter zu
empfangen;
Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken
niederhangen,
In weifsem Atlafsrock, der bis zur Erde fällt,
Und den am leicht bedeckten Busen
Ein goldnes Band zusammen hält,
Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

19.

Was für ein Engel, (spricht, indem sie seine Hand
Nur kaum berührt, das Mädchen süſs erröthend)
Was für ein Engel, Herr, hat euch mir zugesandt?
Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jungfrau betend,
Als ihr erschient. Gewiſs hat Sie's gethan,
Und als von Ihr geschickt nimmt Angela euch an.
Von Ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,
Zu Hülfe mir gesandt, seyd tausendmahl willkommen!

20.

Nur laſst uns nicht verziehn; denn jeder Augenblick
Ist mir verhaſst, den wir in diesem Kerker weilen.
Ich komme nicht, spricht Hüon, so zu eilen:
Wo ist der Ries'? — O der, versetzt sie, liegt, zum Glück,

In tiefem Schlaf, und wohl, daſs ihr ihn so
getroffen;
Denn, ist er wieder auferweckt,
Vergebens würdet ihr ihm obzusiegen hoffen,
So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.

21.

Doch diesen Ring ihm sicher abzunehmen
Ist's noch gerade Zeit. „Wie so?" — Der
tiefe Schlaf,
Der täglich drey- bis viermahl ihn zu lähmen
Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner
Schlaf.
Ich will euch, weil noch wohl zwey ganze
Stunden fehlen
Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.
Mein Vater, Balazin von Frygien genannt,
Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

22.

Beynah vier Jahre sind's, seit mich Alexis
liebte,
Der schönste Prinz vom Berge Libanon;
Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte,

So wuſste, glaubet mir, mein Herz kein Wort
davon:
Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten
Wochen
Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,
Nur, wenn der Prinz drey Jahre keusch und
rein
Mir diente, anders nicht, die Seinige zu
seyn.

23.

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage
lieber;
Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vor-
über;
Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon
sahen wir
Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen:
Auf einmahl flog im Sturm die Kammerthür
Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,
Ergriff mich, floh, und sieben Monden
schier
Sind, seit mich dieser Thurm gefangen hält,
verflossen.

24.

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht gemacht
Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen,
Müſst ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich sagen?
Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,
Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mondscheinsnacht
(Noch schaudert's mich!) aufs äuſserste gebracht,
Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungnen Händen
Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

25.

Die holde Himmelskönigin
Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.
Getroffen, wie vom Blitz sank der Versucher hin,
Und lag, ohnmächtig mir zu schaden,
Sechs ganzer Stunden lang. So oft, seit dieser Zeit,
Er den verhaſsten Kampf erneut,

Erneut das Wunder sich; stracks mufs sein Trotz sich legen,
Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

26.

Diefs war erst heute noch der Fall; und nach Verlauf
Der sechsten Stunde (vier sind schon davon verloffen)
Steht er zu neuem Leben auf,
So frisch und stark, als hätt' ihn nichts betroffen.
Des Ringes Werk ist diefs. So lang' ihn der beschützt,
Kann ihm am Leben nichts geschehen.
Ihr glaubt nicht was der Ring für Tugenden besitzt!
Allein, was hält euch, selbst das alles anzusehen?

27.

Nun ging's dem Ritter just wie euch.
Er hatte sich, nach Angulaffers Nahmen,
Ein Unthier vorgestellt aus Titans rohem Samen,

Den wilden Erdensöhnen gleich,
Die einst, den Göttersitz zu stürmen,
Den hohen Pelion zusammt den Wurzeln aus
Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzuthürmen:
Nun ward ein Mann von sieben Fuſs daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je gesehen,
Den groſsen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild, oder nur in Gypse nachgemacht,
So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch stehen,
Der in der schönen Mondscheinsnacht
Die arme Angela aufs äuſserste gebracht.
Ihn hätte, wie er lag, von unsern neuern Alten
Der Schlauste für ein Bild vom Herkules gehalten;

29.

Für einen Herkules in Ruh,
Als er dem Augias den Marmorstall gemistet;
So breit geschultert, hoch gebrüstet

Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu.
Der Ritter stutzt: denn in den Alterthümern
Lag seine Stärke nicht; und so, vorm keuschen Blick
Des Tages, im Kostum der Heldenzeit zu schimmern,
Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

30.

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
Was zögert ihr? Er schläft. Den Ring, und einen Hieb,
So ist's gethan! — „Dazu ist mir mein Ruhm zu lieb.
Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als ein Splitter,
Schläft sicher neben mir: erst wecken will ich ihn.“
So macht euch wenigstens zuvor des Ringes Meister,
Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzuziehn,
Und macht, unwissend, sich zum Oberherrn der Geister.

31.

Der Ring hat, aufser mancher Kraft
Die Hüon noch nicht kennt, auch diese Eigenschaft,
An jeden Finger stracks sich biegsam anzufügen;
Klein oder grofs, er wird sich dehnen oder schmiegen
Wie's nöthig ist. Der Paladin begafft
Den wundervollen Reif mit schau'rlichem Vergnügen,
Fafst drauf des Riesen Arm, und schüttelt ihn mit Macht
So lang' und stark, bis er zuletzt erwacht.

32.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so fliehet
Die Tochter Balazins mit einem lauten Schrey.
Herr Hüon, seinem Muth und Ritterstande treu,
Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
Schreyt er ihn grimmig an: Wer bist du, kleiner Wicht,

Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?
Dein Köpfchen mufs, weil du's von freyen Stücken
Mir vor die Füfse legst, dich unerträglich jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, versetzt der Paladin,
Dann, Prahler, soll mein Schwert dir Antwort geben!
Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;
Das Ende naht von deinem Sündenleben.
Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt,
Indem er seinen Ring an Hüons Hand erblickt.
Geh, spricht er, eh' mein Blut beginnt zu sieden,
Gieb mir den Ring zurück und ziehe hin in Frieden.

34.

Ich nahm dir nur was du gestohlen ab,
Und dem er angehört werd' ich ihn wieder geben,

Spricht Hüon; ich verschmäh' ein so geschenktes Leben;
Steh auf und rüste dich, und komm mit mir herab! —
„Du hättest mich im Schlaf ermorden können,
Versetzt der Reck' in immer sanfterm Muth;
Du bist ein Biedermann; mich dau'rt dein junges Blut;
Gib mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen."

35.

Feigherziger, ruft Hüon, schäme dich!
Vergebens bettelst du! Stirb, oder, wenn du Leben
Verdienst, verdien' es ritterlich!
Jetzt springt der Unhold auf, dafs selbst die Mauern beben;
Sein Auge flammet wie der offne Höllenschlund,
Die Nase schnaubt, Dampf fährt aus seinen Mund;
Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,
Der undurchdringlich ist selbst einem Zauberdegen.

36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt erscheint
Ganz in verlupptem Stahl sein trotzig sichrer Feind,
Der in der Wuth vergafs, dafs vor des Ringes Blitzen
Ihn keine Zauberwaffen schützen.
Allein der erste Stofs, den Hüons gutes Schwert
Auf seinen Harnisch führt, giebt ihm die Todeswunde;
Das Blut schiefst wie ein Strom den Hals empor, und sperrt
Des Athems Weg in seinem weiten Schlunde.

37.

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte
Im Donner stürzt; der Thurm, das Feld umher
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,
Sein starrend Auge schliefst auf ewig sich dem Lichte,
Und den verruchten Geist, von Frevelthaten schwer,

Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen
Gerichte.
Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl
Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau in
den Sahl.

38.

Heil euch, mein edler Herr! ihr habt mich
wohl gerochen,
Ruft Angela, indem sie sich entzückt
Zu seinen Füſsen wirft, so bald sie ihn erblickt:
Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,
O Himmelskönigin, sey es hiermit versprochen,
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen
Einst komme, werd', in klarem dichtem Gold,
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!

39.

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar auf-
gehoben,
Erwiedert ihren Dank mit aller Höflichkeit
Der guten alten Ritterzeit,
Die zwar so fein, wie unsre, nicht gewoben,
Doch desto derber war, und besser Farbe hielt.

Des Ritters groſse Pflicht war Jungfrau'n zu
beschützen,
Und, wenn sein Herz sich gleich unangemuthet
fühlt,
Auf jeden Ruf sein Blut für jede zu verspritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh
genug
Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
Itzt, da sie ihn erbat die Waffen abzulegen,
Itzt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen
mögen
Als Junons Pfau in seinem Schweife trug,
So sehr däucht ihr der Ritter, Zug für Zug,
Von Kopf zu Fuſs, an Bildung und Geberden,
An Groſsheit und an Reitz, der erste Mann auf
Erden.

41.

Nicht, daſs sie just mit jemand ihn ver-
glich
Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;
Ganz arglos überlieſs sie ihren Augen sich,

Und bloſses Sehn ist freylich keine Sünde.
Kein Skrupel störte sie in dieser Augenlust,
So sanft spielt noch um ihre junge Brust
Der süſse Trug; denn, was sie sicher machte
War, daſs ihr Herz nicht an Alexis dachte.

42.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,
Daſs keiner deiner Blick' in Hüons Busen Zunder
Zum Fangen fand. Und freylich war's kein Wunder:
Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geschah,
Der seinige auf halbem Weg entgegen,
So war's der Blick von einem Haubenkopf;
Er hätt' auf einen Blumentopf,
Auf ein Tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet
Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken
Die scharfe Spitze abzuknicken,
Und macht, daſs jeder Reitz an ihm verloren geht.

Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase
Von Amors eigner Hand gedreht;
Vergebens schliefst die sanft erhobne Nase
Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät;

44.

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem Doppelhügel
Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,
Den dünnen weifsen Flor; umsonst ist ihre Haut
So rein und glatt als wie ein Wasserspiegel,
Worin im Rosenschmuck Aurora sich beschaut;
Vergebens hat ihr königliches Siegel
Die Schönheit jedem Theil so sichtbar aufgedrückt,
Dafs ihr Gewand sie weder deckt noch schmückt.

45.

Kurz, Angela mit allen ihren Reitzen
Ist ihm vergebens schön und jung;
Und, ferne nach Verlängerung
Der holden Gegenwart zu geitzen,
Wünscht er mit jedem Augenblick

In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich sie
zurück,
Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,
Da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46.

Kaum dafs er ihr dazu Geleit und Schutz
versprach,
Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen
Als ein Getös von Reisigen und Rossen
Im Hof der Burg sie plötzlich unterbrach.
Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen
Herauf. Die junge Frau erschrickt. — „Wer
kann es seyn?“
Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Ver-
gnügen,
Denn, siehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas spät, zu Sinne
Gestiegen, dafs es ihm nicht allzu rühmlich sey,
Wenn Hüon seine Braut dem Recken abge-
winne,
Indessen, weit vom Schufs, mit seiner Reiterey

Er, ihr Gemahl, im Schatten, frank und frey,
Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne:
Auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehn?)
Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehn.

48.

Demnach so hatt' er, stracks als ihm sein Ohr gesungen,
Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen,
Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr
Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber war,
Die Schöne in Empfang zu nehmen,
Dem fremden Ritter Gottes Lohn
Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen,
(Denkt ihr) allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhofft des Umwegs überhoben
Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn,

Läſst von den schönen Herr'n sich in die Wette
loben,
Und fühlt sich just dabey so gut, als ob man
ihn
Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu
vollenden,
Wird, durch des Ringes Kraft, von unsicht-
baren Händen
Mit allem was den Gaum ergetzt
Ein groſser runder Tisch in Überfluſs besetzt.

50.

Ah, ruft die schöne Braut, schier hätt' ich es
vergessen:
Herr Ritter, ehe wir zum Essen
Uns setzen, geht und schlieſst mit eigner Hand
geschwind
Des Riesen Harem auf; denn funfzig Jung-
fern sind
Noch auſser mir in diesem Thurm ver-
wahret;
Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tul-
penbeet!
Er hatte sie für seinen Mahomed
Zu Opfern, denk' ich, aufgesparet.

51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in vollem Putz
Und buntem lieblichem Gewimmel,
Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem Himmel.
Herr Hüon läſst die Damen all' im Schutz
Der schönen Herr'n, und ist schon weit davon geritten,
Da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt,
Die Ehre seiner Gegenwart
Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

52.

Schon schlich, indeſs in Grau das Abendroth zerfloſs,
Der stille Mond herauf am Horizonte,
Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen konnte,
An einem schönen Platz zu ruhen sich entschloſs.
Er sieht sich auf der grünen Erde
Nach einem Lager um, indessen für die Pferde
Sein Alter sorgt. Auf einmahl steht, ganz nah,
Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

53.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich verbreitet,
Auf seinem Boden ausgespreitet,
Mit Polstern rings umher belegt,
Die, wie beseelt von innerlichem Leben,
Bey jedem Druck sanft blähend sich erheben.
Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreyfuſs trägt,
Steht mitten drin, und, was dem essenslust'gen Magen
Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist aufgetragen.

54.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
Winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was er sehe?
O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:
Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.
Wir hätten ohne ihn die Nacht,
Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,
Auf unsrer Mutter Schooſs so sanft nicht zugebracht.
Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt
Schmeckt Ruhe süſs; laſst hurtig euch entgürten!
Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiſs gespart,
Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr Hüon folgt dem Rath. Sie lagern beide sich
Halb sitzend um den Tisch, und schmausen ritterlich;
Auch wird, beym Sang Gaskonscher froher Lieder,
Der Becher fleiſsig leer und füllt sich immer wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche Hand
Der Nerven sanft erschlafftes Band.
Indem erfüllt, wie aus der höchsten Sfäre,
Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum.
Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum
Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,

Und Mara's Engelston, der Zauber aller Seelen,
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

57.

Allmählich sank die süfse Harmonie,
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis zum Säuseln
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich ie und ie
Ein Blatt bewegt und um der Nymfe Knie
Im stillen Bache sich die Silberwellen kräuseln.
Der Ritter, zwischen Schlaf und Wachen, höret sie
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unterliegen.

58.

Er schlief in Einem fort, bis, da der frühe Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert.
Ihm däucht, er geh' auf unbekannter Bahn,
Am Ufer eines Stroms, durch schattige Gefilde;

Auf einmahl steht vor ihm ein göttergleiches
Weib,
Im grofsen Auge des Himmels reinste Milde,
Der Liebe Reitz um ihren ganzen Leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit Worten aus-
zudrücken,
Er, der zum ersten Mahl itzt Amors Macht
empfand,
Und athemlos, entgeistert vor Entzücken,
Sein Leben ganz in seinen Blicken,
Im Boden eingewurzelt stand,
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon
verschwand,
Und, da der süfse Wahn zuletzt vor ihm zer-
fliefset,
Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend
schliefset.

60.

Betäubt, in fühlbar'm Tod, lag er am
Ufer da
In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre
Dafs eine warme Hand sein starres Herz
berühre.

Und, wie vom Tod erweckt, erhob er sich
und sah
Die Schöne abermahl zu seiner Seite stehen,
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
Und dreymahl schöner, wie ihm däucht,
Und holder als er sie zum ersten Mahl gesehen.

61.

Stillschweigend schauten sie einander beide an,
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker
sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen
wagten.
Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
Die Seele taucht. Bald wird das Übermaſs der Lust
Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unauf-
haltbar'n Triebe
In ihren Arm, und drückt sein Herz an
ihre Brust.

62.

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen
schlagen,
Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie
warm!

Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuerwagen,
Laut heulend bebt der Stürme wilder Schwarm;
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm
Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen
Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.

63.

Er hört ihr ängstlich Schrey'n, will nach — o Höllenpein!
Und kann nicht! steht, entseelt vor Schrecken,
Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.
Vergebens strebt er, keicht, und ficht mit Arm und Bein;
Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,
Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,
Und kann nicht schrey'n, nicht, wie der Liebe Wuth
Ihn spornt, ihr nach sich stürzen in die Flut.

64.

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er sein banges Schnauben
Vernimmt, erwacht, erwacht! ein böser Traum

Schnürt euch die Kehle zu. — Fort, Geister, macht mir Raum,
Schreyt Hüon, wollt ihr mir auch ihren Schatten rauben?
Und wüthend fährt er auf aus seinem Traumgesicht;
Noch klopft von Todesangst umfangen
Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht
Hinaus, und kalter Schweiſs liegt auf den bleichen Wangen.

65.

Das war ein schwerer Traum, ruft ihm der Alte zu:
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem Rücken?
Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn mit minder wilden Blicken,
Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens Ruh
Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott verwehren,
Mein bester Herr!“ — Sag' mir im Ernste, (spricht
Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht
Daſs Träume dann und wann der Zukunft uns belehren?

66.

Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich,
seit ich euch
Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der
Alte.
Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
Gestehen soll, so sag' ich frey, ich halte
Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut
Hat, wenigstens bey mir, sein Spiel so oft ich
träume:
Dieſs wuſsten unsre Alten gut,
Und lehrten's uns im wohl bekannten Reime.

67.

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt eures
Traums
Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was
bessers reimen.
Das will ich auch, spricht Hüon, ohne
Säumen.
Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke.
Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geister stärke:
Es liegt mir auf der Brust noch immer zent-
nerschwer.

63.

Indeſs der wundervolle Becher
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Siegwins schwächer,
Als einem Manne ziemt, zu sehn.
Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschüttelnd) im Erwachen
Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück immer gehn!

Digitized by Google

Varianten.

Stanze 2. Vers 8.

(*a*) Hier wapnen Ritter sich, dort Knappen ihre Pferde.

St. 3. V. 1.

Laſs sehen, spricht der Paladin,

V. 3.

(*a*) So friedsamlich kaum obzuliegen schien,

V. 5.

Erwiedert Scherasmin; seyd wohl auf eurer Hut,

St. 4. V. 3 — 8.

— — Herr Ritter lobesam,
Spricht er, wer noch von unserm Stand und Orden
Von ungefähr zu diesen Zelten (in diese Gegend) kam,

Ist von uns angehalten worden.
Es steht in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen,
Wo nicht, zu thun, warum u. s. w.

St. 5. V. 5.

Auf schöne Frauen wie ein Kaffer,

V. 8.

Aus dessen Park die Herrn vermuthlich hergekommen (kommen)

St. 6. V. 2 — 6.

(*a*) Ich hatte mich dem Dienst der Schönen aller Schönen
(*a. b*) Drey Jahre lang verdingt, und ohne Minnelohn,
(*a*) Bis sie erflehn sich liefs, so viele Treu zu zu krönen.
(*b*) Eh' sie erbittlich war, so viele u. s. w.
(*a. b*) Doch in der Hochzeitsnacht, da ich als Bräutigam
(*a*) Ihr gleich den Gürtel lösen wollte,

St. 7. V. 1.

Sechs Monden sind nunmehr (bereits) verflossen.

V. 3.

Weh mir! der eiserne Thurm (Eisenthurm) u. s. w.

V. 5, 6.

(*a*) Das einz'ge was ich noch von Amors süſser Frucht

(*b*) Das einzige was ich von Amors u. s. w.
In dieser u. s. w.

St. 9. V. 5 — 7.

(*a*) — — — mir zu Gebot zu leben,
Und nicht von hier zu gehn, so lang
Bis wir u. s. w.

St. 13. V. 2.

(*a*) Was mein war ohnedieſs, so redlich abgewonnen,

St. 14. V. 5.

Ade, ihr Herrn! u. s. w.

V. 8.

(*a*) Ein ungeheurer Thurm von Ferne dar sich stellt.

St. 15. V. 8.

(*a*) Sich unzerknickt sogar kein Lichtstrahl u. s. w.

St. 16. V. 4, 5.

(*a*) Die winkt gar züchtiglich u. s. w.
Mein Treu! ruft Scherasmin, u. s. w.

V. 7.

Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen Zinken?

St. 17. V. 2, 3.

(*a*) Dem Satan selber nie den Rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, hilft sonst nichts als mitten u. s. w.

St. 18. V. 5.

(*a*) Im langen weifsen Rock u. s. w.

St. 21. V. 1, 2.

(*a*) Jedoch, den Ring ihn sicher abzunehmen
(*a. b*) Ist's just noch Zeit. „Wie so?" — Der Schlaf,

St. 22. V. 3.

(*a*) Und wenn ihn, wie er sagt, mein Sprödethun betrübte,

St. 24. V. 7.

(*a*) Fiel ich auf meine Knie, und rief mit wunden Händen

St. 25. V. 5.

(*a*) Sechs Stunden lang betäubt. u. s. w.

St. 27. V. 6.

(*a*) Den hohen Pelion mit sammt den Wurzeln
u. s. w.

St. 28. V. 5 — 7.

(*a*) Den Mann, der in der Mondscheinsnacht
Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neuern
Alten

St. 29. V. 7.

(*a*) — — im Gewand der rohen Natur zu
schimmern,

St. 33. V. 7, 8.

Gieb, spricht er, mir den Ring zurücke,
Und geh im Frieden, geh, und dank es deinem
Glücke.

St. 34. V. 2 — 4.

Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder
schaffen,

Spricht Siegwins Sohn: du, hohle deine Waffen
Und rüste dich, und komm herab!

V. 6.

Versetzt der Ries' mit immer sanfterm Muth;

St. 35. V. 5, 6.

Sein Auge glüht (flammt) als wie der Höllen-
schlund,
Die Nase schnaubet Zorn, Dampf u. s. w.

St. 36. V. 5, 6.

Allein beym ersten Stofs u. s. w.
— — — vergeht ihm schon das Lachen;

V. 8.

Des Athems Weg in seinem weiten Rachen.

St. 38. V. 5.

(*a*) O Himmelskönigin, sey's fey'rlich hier
versprochen,

St. 39. V. 7, 8.

Und wenn er gleich nicht mehr für die als jene
fühlt,
Sein Blut beym ersten Ruf für jede zu
verspritzen.

St. 42. V. 8.

(*a*) Auf ein Tapetenbild, gleich wichtig fallen mögen.

St. 54. V. 7.

Auf Gottes Boden nicht so sänftlich zugebracht,

St. 55. V. 2.

— — Laſst hurtig uns entgürten;

St. 56. V. 2.

(*a*) Der sanft erschlafften Nerven Band.

St. 57. V. 5.

Im stillen Bach sich kaum die Silberwellen kräuseln.

St. 58. V. 4.

(*a*) Ihm däucht, er ging auf unbekannter Bahn,

St. 63. V. 8.

— — zu ihr sich stürzen in die Flut.

St. 65. V. 5.

(*a*) — — — das wolle Gott verhüten,

V. 8.

(*a*) Dafs Träum' uns dann und wann was künftig ist entbieten?

St. 68. V. 2.

(*a*) Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, mäuschenstill,

Digitized by Google

O B E R O N

VIERTER GESANG.

Digitized by Google



VIERTER GESANG.

1.

Der Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,
Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Gedichte,
Dafs ich, Gott sey es Dank! noch stets an Leib und Sinn,
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling bin.
Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

2.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändeley verleiten,
Gebrach es nicht, zumahl beym Pfänderspiel:
Da gab's wohl manchmahl auch ein Strumpfband aufzulösen;
Allein der schönste Fuſs lieſs meine Fantasey
In stolzer Ruh; und wär's Genevrens Fuſs gewesen,
Es war ein Fuſs, mehr dacht' ich nicht dabey.

3.

Daſs ich von Kindheit an so viele offne Busen
Und bloſse Schultern sah, mocht' auch mit Ursach' seyn.
Gewohnheit gleicht in diesem Stück Medusen,
Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in Stein.
Allein, was half mir's, frey geblieben
Zu seyn bis in mein zweymahl zehntes Jahr?
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein Schicksal war
Im Traum zum ersten Mahl zu lieben.

4.

Ja, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkohren;
Gesehen hab' ich sie, und, ohne Wiederstehn,
Beym ersten Blick mein Herz an sie verloren.
Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein Hirngespenst
Kann nicht so tiefe Spuren graben!
Und wenn du tausendmahl mich einen Thoren nennst,
Sie lebt, ich hatte sie, und muſs sie wieder haben.

5.

O hättest du den holden Engel doch
Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich mahlen könnte,
Ich stellte sie dir hin, so glühend wie sie noch
Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiſs, sie brennte
Dein altes Herz zu einer Kohle aus.
O daſs nur etwas mir geblieben wär', das Leben
Von ihr empfing! ach! nur der Blumenstrauſs
An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!

6.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben;
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
Und jeder Reitz, von Majestät erhoben,
Erweck' und schrecke zugleich die lüsterne Begier:
Denk alles, und du hast den Schatten kaum von ihr!

7.

Und nun, sanft angelockt von ihren süſsen Blicken,
Dieſs holde Weib, das nur die Luftgestalt
Von einem Engel schien, an meine Brust zu drücken,
Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt,
Ist's möglich, daſs ich vor Entzücken
Nicht gar verging? — Nun komm, und sprich mir kalt,
Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und todt ist neben
So einem Traum mein vorigs ganzes Leben!

8.

Noch einmahl, Scherasmin, es war kein Schattenspiel
Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgegohren!
Ein unbetrügliches Gefühl
Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen liefs.
Ist's Wahn: o lafs ihn mir! die Täuschung ist so süfs!
Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum betrügen,
O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählet,
Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.
Was denkst du? fragt der Ritter. — Das ist's just
Was mich verlegen macht, versetzt der Unverliebte:
Ich hätte freylich wohl zu manchem Einwurf Lust;
Allein was hälf's am End', als dafs ich euch betrübte?

10.

Nur, vor der Hand, weil euer fürstlich Wort
Euch einmahl gegen Karl verbindet,
So, dächt' ich, setzten wir den Zug nach Bagdad fort.
Vielleicht daſs unterwegs der Zauber wieder schwindet;
Vielleicht daſs Oberon dabey sein bestes thut,
Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung gut,
So hofft! Man macht dabey zum mindsten rothes Blut.

11.

Weil dieſs der Knappe spricht, steht mit gesenkter Stirne
Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich
In seinem liebeskranken Hirne
Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche mich
Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige Gestirne
Sind über mir. Was kann ich hoffen? sprich!

Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,
Läſst, leider, mich zu viel von meinem Schicksal wissen.

12.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus der Flut
Die Arme gegen mich — noch stockt vor Angst mein Blut —
Und ach! wie an den Grund mit Ketten
Geschmiedet stand ich da, ohnmächtig sie zu retten!
Das war im Traum, spricht Scherasmin: wofür
Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung grämen?
Ein Traum läſst nie von Art. Das beste, glaubet mir,
Ist's, sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13.

Daſs euch im Traum ein wohl gewogner Geist
Die künft'ge Königin von euerm Herzen weist,
Das hat er gut gemacht! So etwas läſst sich glauben,

Und kurz, wir nehmen's nun für bare Wahrheit an.
Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
An Hand und Fuſs, die hat der Traum hinzu gethan.
Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen widerfahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zottelbär,
Indem ich wandeln geh', der Himmel weiſs woher,
Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen
Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
Zusehens wird der Bär noch siebenmahl so groſs,
Sperrt einen Rachen auf so gräſslich wie die Hölle;
Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle.

15.

Ein andermahl, wenn ihr von einem Abendschmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bey einem alten Gaden
Vorbey; auf einmahl knarrt ein kleiner Fensterladen,
Und eine Nase guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
Gespenster da, die ins Gesicht euch sehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen recken.

16.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts an die Wand
Die gegenüber steht — und eine dürre Hand
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern Rücken,
Und sucht an euch herum, euch da und dort zu zwicken.

Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,
Die Gasse wird zusehens immer enger,
Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel;
Allein, am End' ist's doch ein bloſses Possenspiel,
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;
Die Nase sammt der Angst verschwindet im Erwachen.
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht weiter nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg versprach.
Frisch auf! Mir ahnet was! Es müſste übel enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

18.

Bey diesem Worte springt der Ritter, angeweht
Von frischem Muth empor, als hätt' ihm nichts geträumet.
Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht
Sein Renner schon gesattelt und gezäumet.
Er schwingt sich auf, und wie er aus dem Feld
Zurücke schaut, verschwunden ist das Zelt:
In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,
In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufrats nach,
Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstrahl geborgen,
Durchs schönste Land der Welt, stillschweigend, keiner sprach
Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht gebrach;
Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.
Die reine Luft, der angenehme Morgen,

Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,
Weckt beider Fantasie aus leisem Schlummer auf.

20.

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
Nichts sehenswerth als das geliebte Bild.
Er mahlt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten Hügel,
Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbars Grab,
Bekämpft die Riesen und die Drachen,
Die um das Schlofs, worin sie schmachtet, wachen,
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

21.

Indessen er, in eingebildeter Wonne,
Die schwer errungne Braut an seinen Busen drückt,
Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,

Wo er als Kind den ersten Straufs gepflückt,
Von Eufrats Ufern weg der Alte sich verzückt.
Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers Herrgotts Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!

22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt;
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,
Bey meinen Vätern einst in deinem Schoofs zu liegen!

23.

In solcher Träumerey schwind't unvermerkt der Raum
Der sie von Bagdad trennt, bis itzt die Mittagshitze
In einen Wald sie treibt, der vor der Gluth sie schütze.
Noch ruhten sie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen Sitze,
Und Oberons Pokal erfrischt den trocknen Gaum;
Als, eben da er sich zum dritten Mahle füllet,
Ein gräſsliches Geschrey in ihre Ohren brüllet.

24.

Sie springen auf. Der Ritter faſst sein Schwert
Und fleucht dahin, woher die Zetertöne schallen!
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft und Muth,

Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrissen
Sein Roſs, und wälzt mit ihm in einem Strom von Blut
Sich um, und hat vor Angst die Stange durchgebissen.

25.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen Gegner los,
Aus jedem Blick schieſst eine Feuerflamme.
Indem fährt Hüons Stahl ihm seitwärts in die Wamme.
Der Thiere Fürst, den solch ein Gruſs verdroſs,
Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen floſs:
Hätt'. Angulaffers Ring nicht über ihm gewaltet,
Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzwey gespaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft vermag,
Zusammen, (denn sein Tod blitzt aus des Löwen Blicke)

Und stöſst sein kurzes Schwert mit Macht
ihm ins Genicke.
Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu
einem Schlag,
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;
Vergebens dräuet noch die fürchterliche Tatze;
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf
dem Platze.

27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor
Angst zu schwitzen.
Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen
Becher dar,
Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr, für-
wahr,
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu
sagen!

28.

Mit schelem Auge nimmt der Heid' aus
Hüons Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen
Rand
Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend
wird der Becher
In seiner Faust, der innern Schalkheit Rächer!
Er schleudert ihn laut brüllend weit von sich,
Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzu-
hören,
Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden zu —
bekehren.

29.

Allein, der Schalk, der übermannt sich hält,
Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;
Wie ein gejagter Straufs läuft er ins nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Grase weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf Hüons Klepper,
fafst
Ihn bey der Mähn', und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in solcher Angst und Hast,
Als säfs' er zwischen Sturmwindsflügeln.

30.

Das Abenteu'r war freylich ärgerlich;
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
Zum Glücke war ein Ding, das einem Maulthier
glich,
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszu-
reichen;
Doch däucht's dem Alten noch auf dessen Rück-
grat baſs
Als seinem Herrn zu Fuſse nachzukeichen.

31.

Sie setzten beide nun nach dem gewünsch-
ten Port
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Him-
mels Grenzen,
Auf einmahl sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,
Und, durch ein Paradies von ewig frischem
Grün,
Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

Digitized by Google

32.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und Entzücken,
Geheime Ahnungen, und fremde Schauer drücken
Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich thut,
Wo mehr sein Wort und angestammter Muth,
Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstück zu bestehen,
Wovon kaum möglich ist ein besser Ziel zu sehen
Als jähen Tod. Gewifs war immer die Gefahr,
Doch schien sie nie so grofs als da sie nahe war.

33.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbar stolzer Pracht
Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern macht,
Und spricht zu sich: Und Du, was gehst du zu beginnen?

Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen
Des Glaubens Muth, der ihn so weit gebracht,
Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen,
Er werde die er liebt in jenen Mauern sehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle Segel auf!
Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;
Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht erreichen.
Nun geht's im schärfsten Trott, daſs Roſs und Reiter keichen.
Der Knapp' gieſst seinem Thier mitleidig etwas Wein
Aus Oberons Becher auf die Zunge:
Da, spricht er, trink, du guter treuer Junge,
Der Becher trocknet nicht für deines gleichen ein.

35.

Er hatte Recht. Kaum saugt des Maulthiers Zunge
So lechzend als ein angebrannter Stein

Den süfsen Thau des Zaubergoldes ein,
So schiefst mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz
und Lunge,
Läuft's, einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
Und eh' der Tag erlischt sind sie in Babylon.

36.

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
Unkundig in der Dämm'rung hin und her,
Als Fremde, die sich blofs vom Zufall leiten
lassen:
Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten
Wangen.
He Mutter, seyd so gut, schreyt Scherasmin
sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37.

Die Alte bleibt gestützt auf ihre Krücke
stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden
anzusehen.

Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist's ziemlich weit
Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seyd
Und wenig euch genügt, so kommt in meine Hütte;
Da steht euch Milch und Brot, und eine gute Schütte
Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras für euer Vieh;
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh.

38.

Mit grofsem Dank für ihr gastfreundliches Erbieten
Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein Lager schlecht,
Wo Freundlichkeit und Treu' der offnen Thüre hüten.
Die neue Baucis macht in Eil die Streu zurecht,
Wirft Quendel und Orangenblüthen
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll Schaum

Und saft'ge Pfirschen auf, und Feigen frisch
vom Baum,
Beklagend, daſs ihr jüngst die Mandeln nicht
geriethen.

39.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner
Lebenszeit
Nie so vergnüglich Mahl gehalten.
Was der Bewirthung fehlt, ersetzt der guten
Alten
Vertrauliche Geschwätzigkeit.
Die Herren, spricht sie, kommen eben
Zu einem groſsen Fest. — „Wie so?" — Ihr
wiſst es nicht?
Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad
spricht;
Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausge-
geben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?"
Der Bräutigam ist einer von den Neffen
Des Sultans, Fürst der Drusen, reich und
schön,

Und auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;
Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt
Der schönen **Rezia** vollkommen würdig hält.
Und doch — gesagt im engesten Vertrauen —
Sie lieſse lieber sich mit einem Lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich wunderlich, versetzt der Paladin,
Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben machen.
„Ich sag' es noch einmahl, eh' die Prinzessin ihn
So nahe kommen läſst, umarmt sie einen Drachen,
Da bleibt's dabey! — Mir ist von langer Hand
Das Wie und Wann der Sache wohl bekannt.
Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen müssen;
Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles wissen.

42.

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürstenstamme
Verborgen sind und sonsten männiglich?
So wisset denn, ich bin die Mutter von der Amme
Der schönen Rezia, bey der sie alles gilt,
Wiewohl schon sechzehn volle Jahre
Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt;
Nun merkt ihr leicht, woher ich manchmahl was erfahre.

43.

„Man weiſs, daſs schon seit Jahren der Kalif,
Auf seine Tochter stolz, nicht selten
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,
Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen stellten.
Allein auch das weiſs Stadt und Land,
Daſs keiner je vor ihr besonders Gnade fand;
Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem Grauen
Als mit Verachtung anzuschauen.

44.

„Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan
(So heiſst der Prinz, den sich zum Tochtermann
Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.
Nicht, daſs beym Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiſs
zu meiden
War wohl das höchste, was er über sie gewann:
Allein, sie war doch sonst für niemand einge-
nommen;
Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit
kommen.

45.

„Jedoch, seit einem Zwischenraum
Von wenig Wochen, hat sich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret
Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret;
Und, was unglaublich ist, so hat ein bloſser
Traum
Die Schuld daran." — Ein Traum? ruft
Hüon ganz in Feuer;
Ein Traum? ruft Scherasmin, welch selt-
sam Abenteuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig
Hunden
Verfolgt, in Todesangst herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon verschwunden!
Da kam ein wunderschöner Zwerg,
In einem Faëton, den junge Löwen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der Zwerg in seiner kleinen Hand
Hielt einen blüh'nden Lilienstängel,
Und ihm zur Seite saſs ein fremder junger
Fant,
In Ritterschmuck, schön wie ein barer Engel;
Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
Verrieth, daſs Asien nicht sein Geburtsland
war;
Doch, wo er immer hergekommen,
Genug, ihr Herzchen ward beym ersten Blick
genommen.

48.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Lilienstab
Berührte sie; stracks fiel die Rehhaut ab:
Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bitten,
Stieg in den Wagen ein, und setzt' erröthend mitten
Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz ergab,
Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen stritten.
Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,
Und stieſs vor einen Stein, und sie erwachte dran.

49.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem Herzen
Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.
Stets schwebt sein Bild, die Quelle süſser Schmerzen,
Bey Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde war
Der Drusenfürst ihr unerträglich.

Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht sehn.
Man gab sich alle Müh die Ursach' auszuspähn;
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie gesagt,
Die Mutter bin, wufst' endlich Weg' zu finden,
Das seltsame Geheimnifs, das sie nagt,
Aus ihrer Brust heraus zu winden.
Allein ihr wifst, ob mit vernünft'gen Gründen
Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
Dafs Fatme dennoch stets dem Übel schmeicheln sollte.

51.

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr graut,
Stets näher. Babekan, um bey der spröden Braut

In befsre Achtung sich zu schwingen,
Liefs wenig unversucht; nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr geneigt,
Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt:
Lafs, sprach er zu sich selbst, uns eine That vollbringen,
Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwingen!

52.

Nun setzte seit geraumer Zeit
Ein ungeheures Thier das ganze Land in Schrecken:
Es fiel bey hellem Tag in Dörfer und in Flecken,
Und würgte Vieh und Menschen ungescheut.
Man sagt, es habe Drachenflügel,
Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein Igel,
Sey gröfser als ein Elefant,
Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durchs ganze Land.

53.

Seit Menschendenken war kein solches Thier
erschienen,
Auch stand ein grofser Preis auf dessen Kopf
gesetzt;
Allein weil jedermann den seinen höher
schätzt,
Hat niemand Lust das Schufsgeld zu verdienen.
Nur Babekan hielt's des Versuches werth,
Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu
dämpfen.
Er geht im Pomp zum Sultan, und begehrt
Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

54.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern,
gewährt,
Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes
Pferd,
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
Ist unbekannt. Genug, er kam, zu gutem Glück,
Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder
Prangen
Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurück.

Man sagt, er habe stracks, so bald er heim
gekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55.

Bey allem dem sind nun mit unerhörter
Pracht
Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
Und Rezia sich in der nächsten Nacht
In Babekans verhaſsten Armen sehen. —
Eh' dieſs geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,
Eh' soll das groſse Rad der Schöpfung stille
stehen!
Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir,
auch vom Schmaus.

56.

Die Alte wundert sich des Wortes, und
betrachtet
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,
Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes
Haar,

Und seinen Ritterschmuck, und daſs er nur gebrochen
Arabisch sprach, und daſs er schöner war
Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen:
Das rasche Wort, das er gesprochen,
Und diese Ähnlichkeit! es däucht ihr sonderbar.

57.

Wo kam er her? warum? wer ist er? zwanzig Fragen
Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge lagen,
Erstickte Hüons Ernst. Er that als wäre Ruh
Ihm noth, und legte sich auf seiner Streu zurechte.
Die Alte wünscht, daſs ihm was süſses träumen möchte,
Und trippelt weg, und schlieſst die Thüre nach sich zu.
Allein wurmstichig war die Thür und hatte Spalten,
Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

58.

Sie schleicht zurück, und drückt so fest sie
kann
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze,
Und horcht mit offnem Mund und hält den
Athem an.
Die Fremden sprachen laut, und, wie es schien,
mit Hitze;
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein
Sinn
Für eine alte Frau von Babylon darin:
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in
diesem Leiden,
Den Nahmen Rezia ganz deutlich unter-
scheiden.

59.

Wie wundervoll mein Schicksal sich ent-
spinnt!
(Rief Hüon aus) Wie wahr hat Oberon
gesprochen,
Schwach ist das Erdenvolk und für die Zukunft
blind!
Karl denkt, er habe mir gewifs den Hals
gebrochen;

Auf mein Verderben zielt sein Auftrag sichtlich ab,
Und blindlings thut er bloſs den Willen des Geschickes:
Der schöne Zwerg reckt seinen Lilienstab,
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glückes.

60.

Und daſs (spricht Scherasmin) die Jungfrau, die im Traum
Das Herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut ernannte;
Daſs alles so sich schickt, und daſs auch Sie im Traum,
Wie ihr in sie, in Euch entbrannte,
So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!
Und doch, spricht Hüon, hat's die Alte nicht erfunden;
Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

61.

Nur wie er aufzulösen sey,
Da liegt die Schwierigkeit! — Mich sollte das nicht plagen,

Erwiedert Scherasmin: Herr, darf ich ungescheut
Euch meine schlechte Meinung sagen?
Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwey.
Dem Junker linker Hand liefs ich den Luftpafs frey
Und dem Kalifen seine Zähne,
Und hielte mich an meine Dulcimene.

62.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart
Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,
Hernach vier Backenzähn' und eine Hand voll Bart
Dem alten Herren abverlangen,
Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind umfangen,
Bey Gott! das hat doch wahrlich keine Art!
Das Schicksal kann unmöglich wollen
Dafs wir das Ziel uns selbst so grob verrücken sollen.

63.

Zum Glück, daſs Oberon das beste schon versah.
Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Rezia
Gewiſs uns selbst, so bald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zwey frische Klepper, nah
Beym Garten des Serai's, zur Flucht bereit zu halten.

64.

Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter) wie es scheint,
Entfiel euch, daſs ich Karln mein Ehrenwort gegeben,
Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben?
Da geht kein Jot davon, mein Freund!
Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!
Mir ziemt es nicht so was voraus zu sehen.

Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)
Mufs doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Wasser ziehn.

65.

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen
Gesprächen ein. Von Hüons Augen bleibt
Der süfse Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt
Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken
Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken:
So nah dem Port; so nah, und doch so weit!
Es ist ein Augenblick, und däucht ihm Ewigkeit.

Varianten.

Stanze 6. Vers 8.

(*a*) Denk alles dieſs, du hast u. s. w.

St. 10. V. 5.

(*a*) Vielleicht auch daſs der Zwerg sein bestes thut,

St. 16. V. 4.

(*a*) Und bohrt ins Wamms sich ein, um euch ins Herz zu zwicken.

St. 20. V. 6.

Bekämpft die Hünen u. s. w.

St. 29. V. 2.

Find't nicht für gut zur Gegenwehr u. s. w.

St. 30. V. 6.

Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;

St. 31. V. 8.

Den stolzen Eufrat hier, und dort den Tigris ziehn.

St. 33. V. 4.

Und du, spricht er zu sich, was gehst du zu beginnen?

St. 38. V. 1, 2.

(*a*) Mit grofsem Dank für diefs Erbieten
Folgt ihr Herr Hüon nach. u. s. w.

V. 8.

(*a*) Beklagend, dafs ihr fern' die Mandeln u. s. w.

St. 40. V. 5.

(*a*) Ein Prinz, mit Einem Wort, u. s. w.

St. 41. V. 1.

(*a*) Das nenn' ich seltsam seyn, u. s. w.

V. 3.

(*a*) Ich sag's nicht ohne Grund! u. s. w.

St. 43. V. 7.

Sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem Grauen

St. 44. V. 8.

(*a*) Die Liebe, dachte man, wird schon im Ehstand kommen.

St. 47. V. 5.

Sein blaues Aug', sein langes gelbes Haar

St. 50. V. 8.

Gleichwohl dafs Fatme stets u. s. w.

St. 51. V. 1.

Indessen kam der Tag, vor dem ihm graut,

St. 52. V. 2.

(*a*) Ein ungeheurer Löw u.s.w.

St. 53. V. 1.

Seit Menschendenken ward kein solches Thier
gesehen!

V. 3, 4.

Allein weil jedermann (jeder doch) den seinen
höher schätzt,
Will des Verdiensts sich niemand unterstehen.

St. 54. V. 4.

— — — Genug, er kam, zu allem Glück,

V. 6.

(*a*) Und ohne Löwenhaut zurück.

St. 56. V. 2.

(*a*) Genauer, was sie Anfangs nicht geachtet,

St. 57. V. 3, 4.

(*a*) — — — Er stellte sich der Ruh
Bedürftig, legte sich u. s. w.

St. 60. V. 1.

Und daſs (ruft Scherasmin) u. s. w.

St. 62. V. 5.

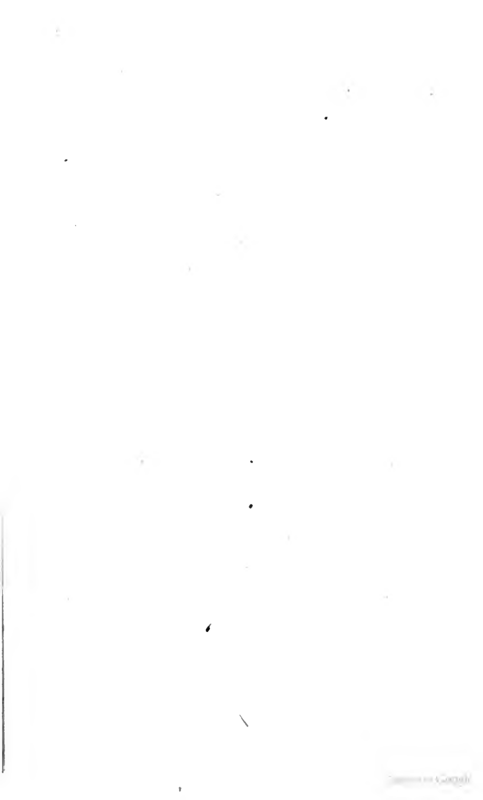
(*b*) Und vor der Nase ihm sein einzig Kind
umfangen,

St. 64. V. 4.

(*a*) Da geht kein Jot davon, mein guter
Freund!

O B E R O N

FÜNFTER GESANG.


Digitized by Google

FÜNFTER GESANG.

1.

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen Schwanen,
Der süſse Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhaſst und fürchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden Himmel,
Verhaſst der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.
Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom innern Getümmel
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

Digitized by Google

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bey Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Fantasieen der Liebe versenkt.
Ein süfses Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3.

Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hastigen Schritten
Und suchendem Blick, durch Busch und Blumengefild,
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten:
Oft steht sie ängstlich still, und lauscht
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauscht.

4.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle
wendet
Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mond-
schein bricht,
Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches
Schattenlicht
Ihr gern betrognes Auge blendet —
Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird
gesehn;
Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem
Entzücken,
Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd
stehn.

5.

Mit offnen Armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht
bewegen.
Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einen
Baum,
Und in der süfsen Angst zerplatzt der schöne
Traum.

Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt sich selbst und dem verhafsten Baum;
Vergebens suchet sie sich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.

6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil vollbracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bey Rezia; so grofs war ihr Ergetzen,
Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.
Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt
Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

7.

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wünsche mir Glück,
Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen! —

Das wäre! spricht die Amm', und sucht mit
schlauem Blick
Herum, als dächte sie den Vogel auszuspähen.
Das Fräulein lacht: „Ey, ey, wie ist dein Witz
so dick!
Man dächte doch, das sollte sich verstehen!
Ich sah ihn freylich nur im Traum; allein
Er muſs gewiſs hier in der Nähe seyn.

8.

„Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich
mir nichts dagegen,
Wenn du mich liebst!" — So schweig' ich! —
„Und warum?
Was wäre denn am Ende so verwegen
An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie
nicht hegen?"
Die Amme seufzt und bleibt noch immer
stumm.
„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?
Der Löwenbändiger, der mich beschützt,
ist sie;
Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich
nicht wie.

9.

„Du schweigst? du seufzest? Ach! zu wohl nur, gute Amme,
Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!
Du hoffest nichts für meine Flamme!
Ich selbst, ich hoffe nur weil beſsrer Trost mir fehlt.
Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,
Und mein Verderben ist gewiſs;
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
Ein Wunder nur! wo nicht — so kann es dieſs!"

10.

Bey diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke
Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.
„Siehst du? Dieſs macht mir Muth! dieſs hebt mich so empor!
Mit diesem hoff' ich alles vom Geschicke!"
Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,
Wird leichenblaſs, und zittert wie ein Rohr.
Ach! ist dieſs alles, so erbarme
Sich Gott! — ruft sie, und weint und ringt die Arme.

11.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den Mund:
Still, spricht sie, fasse dich! und steckt in ihren Busen
Den Dolch zurück. Du weifst, im weiten Erdenrund
Ist nichts mir so verhafst als dieser Fürst der Drusen.
Eh' Der mich haben soll, eh' soll ein giftiger Molch
In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!
Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzujagen,
Was bleibt mir übrig als mein Dolch?

12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man am Tapetenthürchen pochen,
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer führt.
Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile
So schnell zurück, dafs sie vor lauter Eile

Und Freudetrunkenheit den Athem fast verliert.
„Nun sind wir aller Noth entbunden!
Triumf! Prinzessin, Triumf! der Ritter ist
gefunden!“

13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den
Lacken
Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:
„Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
So logst du nicht?“ — Die Amme, selbst vor
Freuden
Ganz aufser sich, hat kaum noch so viel Sinn,
Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin
In grofser Eil' ein wenig anzukleiden.

14.

Herein gerufen wird sodann
Die Alte, selbst ihr Mährchen zu erzählen.
Die gute Mutter fängt beym Ey die Sache an,
Und läfst es nicht am kleinsten Umstand
fehlen;
Kein Zug, kein Wort, das ihrem Gast entrann,

Wird im Gemählde weggelassen.
Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,
Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
Mufs drey- und viermahl wiederhohlen
Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;
Mufs immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen
Abschildern, Zug für Zug — wie gelb und lang sein Haar,
Wie grofs und blau sein schönes Augenpaar;
Und immer ist noch etwas nachzuhohlen
Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16.

Indefs sich so um zwanzig Jahre jünger
Die Alte schwatzt, entspinnt der hohe Lokkenbau
Der schönen Braut sich unter Fatmens Finger.
Mit Perlen, glänzender als Thau,
Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durchflochten,

Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmern-
des Gestein,
Daſs ihren Glanz im Sonnenschein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfen-
schaar
Zum Fest geschmückt und bräutlich ange-
kleidet,
Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen
weidet.
Kein Auge sah sie ungeblendet an,
Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

18.

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten
Wangen
Mit ungewohntem Purpur mahlt,

Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.
Ist dieſs die widerspenst'ge Braut,
(Beginnen sie einander zuzuraunen)
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?

19.

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,
Geschmückt zum Fest, im stolzen Hochzeitsahl.
Gerüstet steht das königliche Mahl,
Und, bey Trompetenklang, tritt aus der goldnen Thüre
Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art
Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.
Der Drusenfürst, noch etwas blaſs von Wangen,
Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein
Sich aus dem Harem auf, und, schöner als die Frauen
In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut herein.

Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen
Gewölke, wehrt dem Engelsangesicht
Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
Und dennoch scheint ein überirdisch Licht
Bey ihrem Eintritt stracks den ganzen Sahl
zu füllen.

21.

Dem Drusen schwillt und sinket wechselsweis'
Sein Herz, indem sein Aug' an ihren Reitzen hanget:
Er sucht im ihrigen was er zu sehn verlanget;
Allein, ein Blick, so kalt wie Alpeneis,
Ist alles was er sieht. Doch, dem Bethörten schmeichelt
Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,
Daſs Rezia den spröden Blick nur heuchelt:
O (denkt er) all der Schnee schmilzt über Nacht dahin!

22.

Ob er zu viel gehofft soll kein Geheimniſs bleiben.
Doch, ohne jetzt unnöthig zu beschreiben,

Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
Gesprochen, man beym Schall der Pauken und der Zinken
Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur linken,
Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,
Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzusehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht,
Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht,
Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb schaukelt.
Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn
Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,
So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn- und Flieder-
Und Lilienduft auf seine Augen nieder.

24.

Er schlummert ein, und schläft in Einem
Zug
Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug
Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging
indessen
Um von der Burg die Lage auszuspähn,
Und zum Entführungswerk das nöth'ge vorzusehn;
Derweil, am kleinen Herd, zu ihrem Mittagsessen
Die gute Wirthin Anstalt macht,
Halb mürrisch, daſs ihr Gast so lange nicht
erwacht.

25.

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die
Spalten
Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem
Glück
Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag entfalten.

Frisch, wie der junge May sich an den Reihen stellt.
Wenn mit den Grazien die Nymfen Tänze halten,
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held,
Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

26.

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn tragen,
Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
Auf goldbeblümtem Grund mit Perlen reich gestickt,
Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl geschlagen;
Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
So reich, daſs Scheid' und Griff ihm fast die Augen blenden.

27.

Zum ganzen Putz, von Fuſs zu Haupt,
Den Stiefelchen aus übergüldtem Leder

Bis zu dem Demantknopf der hohen Straufsen-
feder
Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter
glaubt,
Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat
ihm kommen?
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zau-
berey,
Ruft sie; ich hätte doch sonst was davon ver-
nommen!
Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz
gewifs dabey!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch
all' die Heiden
Im Vorhof macht mir diefs zum Hochzeitsahle
Bahn.
Und flugs ist Kaftan, Gurt, und alles um-
gethan;
Die Wirthin spudet sich, ihn recht heraus zu
kleiden.
„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzu-
schneiden?

Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja
wohl hinein;
Er scheint ja recht mit Fleiſs dazu gewölbt zu
seyn!“

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die
lilienglatte
Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,
Indem das Mütterchen ihn um und um besah
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scherasmin
Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzu-
gehen,
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freund-
lich hin,
Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!

30.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
Ein reich gezäumtes Roſs steht vor der Thür
der Alten,
Und neben ihm zwey Knaben, schön und zart,
In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel
halten.

Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben
frisch voran,
Und führen ihn auf einem Seitenwege,
Am Strome hin, durch blühende Gehäge,
Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

31.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
Im zweyten steigt er ab, und geht zum
dritten ein.
Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang
zu seyn,
Und überall, von diesem Schein betrogen,
Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frey
und stolz
Daher, und nähert sich dem Thor von Eben-
holz.
Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezük-
tem Eisen
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeiget,
Die Säbelspitzen schnell zurück,

Die fernher sich entgegen ihm geneiget.
Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Heldenherz,
Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schliefsen.
Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten stiefsen,
Ihn noch zu einer Thür von übergüld'tem Erz.

33.

Ein grofser Vorsahl war's, mit Sklaven aller Farben
Kombabischen Geschlechts erfüllt,
Die ewig hier am Quell der Freude darben,
Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,
In ihre hohlen Augen schwillt,
Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben,
Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet, stehn,
Und kaum so muthig sind ihm hintennach zu sehn.

34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsahle her;

Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst
doppelt schwer,
Und freyer schon beginnt die Freude auszu-
schweifen;
Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit
Die in des Bräut'gams Augen glühet:
Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
Herr Hüon in den Sahl mit edler Freyheit
tritt.

35.

Er naht der Tafel sich, und alle Augen-
brauen
Ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzu-
schauen.
Die schöne Rezia, die ihre Träume denkt,
Hält auf den Teller noch den ernsten Blick
gesenkt;
Auch der Kalif, den Becher just zu leeren
Beschäftigt, läſst sich nichts in seinem Opfer
stören:
Nur Babekan, den seines nahen Falls
Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen
Hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann
von gestern,
Der sich vermaſs der Christen Gott zu lästern:
Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt
Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen
bieget.
Rasch, wie des Himmels Flamme, blitzt
Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden flieget,
Und hoch aufbrausend überspritzt
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur
Seite lieget.

37.

Wie der Gorgone furchtbars Haupt
In Perseus Faust den wild empörten Schaaren
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der
Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit
Schlangenhaaren,
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

38.

So stockt auch hier, beym Anblick solcher
kecken
Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf
In jedem Gast. Sie fahren allzuhauf,
Als sähn sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf,
Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelähmt
vom Schrecken,
Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert
blieb stecken;
Ohnmächt'chen Grimm im starren Blick,
Sank sprachlos der Kalif in seinen Stuhl
zurück.

39.

Der Aufruhr, der den ganzen Sahl empöret,
Schreckt Rezien aus ihrer Träumerey:
Sie schaut bestürzt sich um, was dessen
Ursach' sey;
Und wie sie sich nach Hüons Seite kehret,
Wie wird ihm, da er sie erblickt!
Sie ist's, sie ist's, ruft er, und läßt ent-
zückt
Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken
wallen.

40.

Er ist's, beginnt auch sie zu rufen, doch die Scham
Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.
Wie schlug das Herz ihr erst, da er geflogen kam,
Im Angesicht der ganzen Tafelrunde
Sie liebeskühn in seine Arme nahm,
Und, da sie, glühend bald, bald blaſs wie eine Büste,
Sich zwischen Lieb' und jungfräulichem Gram
In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küſste!

41.

Schon hatt' er sie zum zweyten Mahl geküſst;
Wo aber nun den Trauring her bekommen?
Zum Glücke, daſs der Ring an seinem Finger ist,
Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen.
Zwar, wenig noch mit dessen Werth vertraut,
Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste kaum geringer;
Doch steckt er ihn aus Noth itzt an des Fräuleins Finger,
Und spricht: So eign' ich dich zu meiner lieben Braut!

42.

Er küfst mit diesem Wort die sanft bezwungne Schöne
Zum dritten Mahl auf ihren holden Mund.
Ha! schreyt der Sultan auf, und knirscht und stampft den Grund
Vor Ungeduld, ihr leidet dafs der Hund
Von einem Franken so mich höhne?
Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!
Und, tropfenweis' erprefst, versöhne
Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43.

Auf einmahl blitzen hundert Klingen
In Hüons Aug', und kaum erhascht er noch,
Eh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,
Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es dräuend. Doch
Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst entgeistert,
Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild

Der seinigen — der andre Arm bemeistert
Sich seines Schwerts. Zurück, Verwegne,
schreyt sie wild.

44.

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen
Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;
Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde
Braut,
Giebt die Verzweiflung itzt die Augen von
Medusen.
Vermeſsne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
Zurück! — O schone sein, mein Vater! und,
o du,
Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,
O spart mein Blut in euer beider Leben!

45.

Umsonst! des Sultans Wuth und Dräun
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.
Der Ritter läſst sein Schwert vergebens blitzen,
Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängst-
lich Schreyn

Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm sie zu
schützen
Noch übrig, als sein Horn von Elfenbein?
Es setzt es an den Mund, und zwingt mit
sanftem Hauche
Den schönsten Ton aus seinem krummen
Bauche.

46.

Auf einmahl fällt der hoch gezückte Stahl
Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen
Der Emirn Hände sich in tänzerischen Ringen;
Ein lautes Hussa schallt Bacchantisch durch
den Sahl,
Und Jung und Alt, was Füſse hat, muſs
springen;
Des Hornes Kraft läſst ihnen keine Wahl:
Nur Rezia, bestürzt dieſs Wunderwerk zu
sehen,
Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon
stehen.

47.

Der ganze Divan dreht im Kreis
Sich schwindelnd um; die alten Bassen
schnalzen

Den Takt dazu; und, wie auf glattem Eis,
Sieht man den Imam selbst mit einem Hämmling walzen.
Noch Stand noch Alter wird gespart;
Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,
Faſst seinen Groſswessir beym Bart,
Und will den alten Mann noch einen Bockssprung lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerey
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbey,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die lust'ge Raserey:
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frey;
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
Sieht man sich in den Reihn mit jungen Nymfen stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.

Welch Wunder! ruft sie aus; und just in dem
Momente,
Wo nichts als diefs uns beide retten könnte!
Ein guter Genius ist mit uns, Königin,
Versetzt der Held. Indem kommt, durch die
Haufen
Der Tanzenden sein treuer Scherasmin
Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, keicht er, lieber Herr! Wir haben
keine Zeit
Dem Tanzen zuzusehn, die Pferde stehn bereit,
Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen
Und unbewacht; was säumen wir?
Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen ange-
troffen,
Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Thier.
Sey ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht
Zeit zu gehen,
Erst mufs das Schwerste noch geschehen.

51.

Die schöne Rezia erblafst bey diesem Wort;
Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu
bitten:

„Warum verziehn? warum am steilen Bord
Des Untergangs verziehn? O laſs mit Flügel-
schritten
Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,
Der unsrer Feinde Sinne bind't!"
Doch Hüon, unbewegt, begnüget sich, mit
Blicken
Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu
drücken.

52.

Allmählich lieſs nunmehr die Kraft des
Hornes nach;
Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden
schwach,
Kein Faden war an allen Tänzern trocken,
Und, in der athemlosen Brust
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.
Zur Marter ward die unfreywill'ge Lust.
Durchnäſst, als stieg' er gleich aus einer Bade-
wanne,
Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

53.

Mit jedem Augenblick fällt, starr und ohne
Sinn,
Da, wo rings um die Wand sich Polster schwel-
lend heben,
Ein Tänzer nach dem andern hin.
Emirn und Sklaven stürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serai's, so wie's dem Zufall
däucht,
Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,
So daſs zugleich auf Einem Ruhebette
Der Stallknecht und die Favoritin keicht.

54.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Sahle ruht;
Läſst seine Königin, nah bey der Thür, im
Schutze
Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut
Zu seyn gebeut; giebt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der
Stelle,
Wo der Kalif, vom Ball noch schwach und
matt,
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln
Leis' athmend die Erwartung rings umher.
Die Tänzer all', von Schlaf' und Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher That,
Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läſst sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin,
Und mit dem sanften Tod und kalten Blick des Helden
Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
Läſst seinen Gruſs dem Herrn der Morgenländer melden,
Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!

Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den Arm, zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart."

57.

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen
Des Sultans Antwort abzupassen.
Allein, wo nehm' ich Athem her, den Grimm
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?
Wie seine Züge sich verwildern,
Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Ungestüm
Er auf vom Throne springt? wie seine Augen klotzen,
Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.
„Auf, Sklaven! reiſst das Herz ihm aus den Rippen!

Zerhackt ihn Glied für Glied! zapft sein verruchtes Blut
Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
Die Asche streut in alle Winde aus,
Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?

59.

„Wer ist der Karl der gegen Mich sich brüstet?
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüstet,
Und wagt's, sie selber auszuziehn?“
Der Mensch muſs unter seiner Mütze
Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan:
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreymahl hundert tausend Mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
Mit edlem Stolz, laſs alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,

Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals
Zwang ist bitter:
Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muſs gethan, das muſs gelitten werden.

61.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen Wachen,
Mit meinem Leben gut zu machen:
Doch läſst die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entschlieſse dich von Mahomed zu weichen,
Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So hast du mehr, als Karl von dir begehrt,
gethan.

62.

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich völlig
los zu sprechen
Von jeder andern Forderung,
Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,

Der mehr verlangt! So einzeln und so jung
Du hier mich siehst, was du bereits erfahren,
Verkündigt laut genug, daſs einer mit mir ist
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
Wähl' itzt das beste Theil, wofern du weise bist!

63.

Indeſs, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
Beugt Rezia von fern, mit glühend rothen
Entzückten Wangen, liebevoll
Den schönen Hals nach ihm, doch schaudernd,
wie der Knoten
Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln
soll.

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort
gesprochen,
So fängt der alte Schach wie ein Beseſs-
ner an
Zu schrey'n, zu stampfen und zu pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.

Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

65.

Doch Hüon, eh' sie ihn erreichen, reifst in Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule,
Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die Wand.
Ein grofser goldner Napf, vom Schenktisch weggenommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn

Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläſst voll Freude
Sich einen Augenblick der süſsen Augenweide:
Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
Des Fräuleins Angstgeschrey; er sieht der Heiden Rasen,
Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hifthorn an
Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzublasen.

67.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht:
Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,
Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
Und unter stetem Donner schwankt
Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz erkrankt;
Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht vergehen,
Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
Und gruppenweis' liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunderdingen,
Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
Auf einmahl schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wehen
Erfüllt den Sahl mit frischem Lilienduft,
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft,
Läſst Oberon 'sich itzt auf einem Wölkchen sehen.

69.

Ein lauter Schrey des Schreckens und der Lust
Entfährt der Perserin; ein unfreywillig Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.
Die Arme über ihre Brust
Gefaltet, steht sie glühend neben
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,

Und wagt, der süſsen Schuld jungfräulich sich
bewuſst,
Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben.

70.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast dein
Ehrenwort
Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.
Zum Ritterdank ist dir dieſs schöne Weib
beschieden!
Doch, eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,
Bedenke Rezia, wozu sie sich entschlieſset,
Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu
Die rasche Wahl verführter Augen büſset!
Zu bleiben oder gehn läſst ihr das Schicksal
frey.

71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren
ward,
Um sich, auf ungewisse Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu
wagen;

Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals
Schläge tragen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer
lieben Hand!)
Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau
zu fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage
schreckt,
Noch steht's bey dir den Wunsch der Liebe zu
betrügen:
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe
liegen;
Sie leben wieder auf, so bald mein Stab sie
weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, trotz dem was er dabey verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, blei-
cher als der Tod,
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,

Womit ihn Oberon, der Grausame! bedroht.
In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
Mit Liebesworten zu bestechen,
Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltnem Schmerz,
Und läſst nicht einen Blick zu seinem Vortheil sprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuſs,
Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erhitzen.
Wie wenig däucht ihr noch was sie verlassen muſs,
Um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!
Von Scham und Liebe roth bis an die Fingerspitzen,
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguſs
In seinem Arm, indem, hoch schlagend von Entzücken,
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

75.

Und Oberon bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündnifs legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,
Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.

76.

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
Wie einem Traum entwacht, steht Hüons schöne Braut,
Den süfsen Duft begierig aufzusaugen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer

Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuths-
voller Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die
Liebe
Die Sinne schärft, sieht nicht so bald
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Sahl hinaus. — Komm, spricht er, eh'
die Nacht
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den, uns zu Lieb', der Geist mit Zauberschlaf
gebunden.

78.

Komm, laſs uns fliehn, eh' uns den Weg zur
Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht,
Und sey gewiſs, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer
sorgen.
Dieſs sprechend trägt er sie mit jugendlicher
Kraft

Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine süſsre Last hat nie ein Mann getragen.

79.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen wird bestiegen:
Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein;
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
Sie, die zum ersten Mahl so viele Wunder siehet,
Die arme Frau weiſs nicht wie ihr geschiehet.

80.

Wie wird ihr da sie rückwärts schaut
Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die Haut,

Da sie empor gelupft und durch die Luft
getragen
Sich fühlt und kaum zu athmen sich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzu-
schlagen,
So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt,
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken
schwebt!

81.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
Was Wunder, daſs die Furcht zuletzt die Scham
besiegte,
Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich
schmiegte,
Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!
Vermuthlich daſs der Mann dazu sich willig
fügte;
In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins
Spiel:
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Daſs er wie reines Gold dieſs Feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor itzt mit seiner Mutter Schwanen

Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten
Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder
Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Entzücken
Ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger
Stand;
Sie können nichts, als stumm, mit nimmer
satten Blicken,
Sich anschaun, eins des andern warme Hand
Ans volle Herz in süfser Inbrunst drücken,
Und, während Himmel und Erd' aus ihren
Augen schwand,
Und sie allein noch übrig waren, fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem
Wagen?

84.

„So war's kein Traum als ich im Traum dich
sah?
(Rief jedes aus) So war es Rezia?
War's Hüon? und ein Gott hat dich mich
finden lassen?
Du mein? — ich dein? — Wer durft' es hof-
fen, wer?
So wundervoll vereint, uns nimmer nimmer-
mehr
Zu trennen? Kann das Herz so viele Wonne
fassen?"
Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz
gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen
Flügeln
Den Luftkreis ein; dieſs hemmt der Liebe Seh-
kraft nicht:
Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
Worin die Seelen selbst sich in einander
spiegeln.
Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium

Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergiefset sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

86.

Allmählich wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
Die Seele dünkt vom Leibe sich befreyt,
In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm umschlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen blofs
Sich fühlend — Aber, o diefs Eins, wie grenzenlos!

V a r i a n t e n.

Stanze 5. Vers 7, 8.

(*a*) Umsonst bemüht, sich wieder einzuwiegen,
Mufs sie am Schatten nun des Schattens sich vergnügen.

St. 6. V. 7, 8.

(*a*) Den seidnen Vorhang weg, und findet u. s. w.
Sie hell erwacht, u. s. w.

St. 10. V. 1, 2.

(*a*) Bey diesem Wort zieht sie mit feur'gem Blicke
Aus ihrem Busen u. s. w.

Digitized by Google

St. 12. V. 1 — 3.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man an der kleinen Thüre pochen,
Die aus dem Schlafgemach in Fatmens Zelle
führt.

V. 4 — 8.

(*a*) Die Amme eilt hinaus, und kommt nach
einer Weile
Fast athemlos zurück vor Freuden und vor
Eile.
Ihr ganzes Antlitz glänzt. Sie ruft (doch so
gebunden
Ist ihre Zunge vor Lust, daſs sie den Ton ver-
liert:)
(*a. b*) Prinzessin! Jubilo! der Ritter ist ge-
funden!

V. 4 — 6.

(*b*) Sie geht hinaus, und kommt nach einer
kleinen Weile
So schnell zurück, daſs sie vor hast'ger Eile
Und Freudetrunkenheit u. s. w.

St. 17. V. 5.

(*a*) Kein Auge sah sie ohne Liebe an,

St. 18. V. 3.

(*a*) — — — und ihre vollen Wangen

St. 23. V. 5.

(*a*) Kaum aber hat dem Tag zu seiner goldnen Bahn

St. 28. V. 4.

(*a*) Die Wirthin müht sich viel, ihn recht u. s. w.

St. 29. V. 8.

Und nun, ade aufs Wiedersehn!

St. 30. V. 7.

An Eufrats Ufern hin u. s. w.

St. 35. V. 8.

(*a*) — — dreht seinen stolzen Hals.

St. 36. V. 1, 2.

(*a*) Sogleich erkennt der Held den Mann von gestern,
Der sich verwog u. s. w.

V. 4.

(*a. b*) Und seinen Nacken selbst, als wie zur Strafe, bieget.

St. 38. V. 3 — 5.

— — Sie fuhren allzuhauf,
Gespenstern gleich, von ihren Sitzen auf,
Und griffen u. s. w.

St. 40. V. 1.

(*a*) Er ist's, er ist's, rief sie — allein die
Scham

St. 44. V. 3, 4.

(*a*) Und kaum so sanft und hold wie Amors
Braut,
Macht die Verzweiflung sie so gräſslich wie
Medusen.

(*b*) Und kaum so sanft wie Amors holde
Braut,
Giebt die Verzweiflung ihr die Augen von
Medusen.

St. 47. V. 8.

(*a*) Und will den alten Kerl u. s. w.

St. 48. V. 3.

Erst die Verschnittenen herbey,

St. 50. V. 3.

(*a*) — — — die Thüren stehen offen

Mit der 64sten Stanze fängt in der ersten Ausgabe der sechste Gesang an.

St. 64. V. 2.

(*a*) So fängt der alte Herr u. s. w.

St. 68. V. 8.

Läſst Ob'ron sich auf einem Wölkchen sehen.

St. 71. V. 7.

(Und ach! oft- kommt der Schlag von der geliebten Hand!)

St. 80. V. 1.

(*a*) Wie wird ihr erst, indem sie rückwärts schaut

V. 3.

(*a*) — — — und denket, wie's ihr graut,

St. 81. V. 4.

(*a*) Als wie, wer schlafen will, an seinen lieben Pfühl.

St. 83. V. 7.

(*a*) Und sie allein noch übrig sind, sich fragen:

OBERON

SECHSTER GESANG.

Digitized by Google

SECHSTER GESANG.

1.

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen,
Und schlofs dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen,
Auf einmahl still. Ein sanfter Stofs
Weckt unser doppelt Paar, diefs aus des Schlummers Schoofs,
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2.

In süſsem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem zum ersten Mahl, vom Morgen angestrahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge mahlet.
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;
Die Unermeſslichkeit scheint vor ihr aufgethan:
Doch, mitten in der Lust kommt sie ein Schaudern an,
Im Unermeſslichen sich selbst so klein zu sehen.

3.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.
Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hüon, der am Wagen
Mit offnen Armen steht ins Grüne sie zu tragen,
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst zurück.
Sey, spricht er, ohne Furcht, mein Leben,

(Indem er seinen Mund von Lieb' und Sehnsucht warm
Auf ihren Busen drückt, den stille Seufzer heben)
Sey ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

4.

Mit Wonne fühlt sie sich itzt wieder ganz umgeben
Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt,
Und junger Efeu kann am Stamm nicht brünst'ger kleben
Als sie um seinen Leib die runden Arme schränkt.
So eilt er mit der süſsen Beute
Den Palmen zu; setzt dann auf weiches Moos
Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre Seite,
Und tauschte seinen Platz um keines Sultans Loos.

5.

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,

Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.
Kaum hatte Scherasmin im Grünen
Bey seinem Herrn, und Fatme nah am Knie
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Fantasie,
Kam durch die Luft der schöne Zwerg geschwommen.

6.

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher kam,
Sahn sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edelsteinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm diefs aus meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:
Wenn du ihn wiedersiehst, so dien' es ihm zum Pfand,
Dafs du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt, (wiewohl in Rezia's Gegenwart
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)
Dafs des Kalifen Zähn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen waren.
Es hatte, während dafs der Sultan noch erstarrt
In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsichtbaren
Trabanten einer sich behend ans Werk gemacht,
Und alles, ohne Scher' und Pelikan, vollbracht.

8.

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzujagen
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben Tagen
Mit euch bis nach Lepanto fliegt;
Dort findet ihr, so bald ihr angekommen,

Ein andres schon bereit, das nach Salern euch
bringt;
Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht
euch beschwingt,
Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Hüon, sey's in deinen Sinn
geprägt:
So lange bis der fromme Papst Sylvester
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung
legt,
Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
Daſs der verbotnen süſsen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Denn wisset, daſs im Nu, da ihr davon ver-
sucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen
müſste.

10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer
schwillt
In seinem Aug'; er heiſset sie ihm nahen,

Und küſst sie auf die Stirn; und als sie aufwärts sahen,
Zerfloſs er wie ein Wolkenbild
Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt
Sein Antlitz; traurig rauscht's, wie Seufzer, durch die Palmen,
Und Land und Meer scheint, dumpf und tief erstillt,
In trübem Duft gestaltlos zu verqualmen.

11.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt
Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen
Einander an; im offnen Mund erstickt
Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfangen,
Und ein geheimes Grau'n hält ihren Arm. Allein
In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel nieder,
Lacht alles wie zuvor im goldnen Sonnenschein,
Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen wieder.

12.

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch erfreut,
Zur Reise schon versehn und zierlich eingerichtet
Durch ihres Schützers Gütigkeit.
Ein frischer Landwind weht, der Anker wird gelichtet,
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln
Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer um sich darin zu spiegeln.

13.

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stolzen Schwan,
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang

Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue
Scene
Ist Opium für ihren Liebesdrang.

14.

Und wenn sie in die unabsehbar'n Flächen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau
zerrinnt,
Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darin die Leute
sind,
Und wie von Ost zum West die Sonne
Doch auf nichts holders scheinen kann
Als auf die Ufer der Garonne;
Und alles dieſs beschwört sein alter Lehens-
mann.

15.

Dem hüpft das Herz, so oft er seinem lieben
Gaskogne Hymnen singen kann!
Die schöne Rezia, wiewohl ihr dann und
wann
Viel Worte unverständlich blieben,
Horcht unverwandt; denn das, wovon ihr
nichts entgeht,

Was mit unsäglichem Behagen,
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht versteht,
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

16.

Ein sanfter Druck der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiser Kuſs, der Rosenwang' entwandt,
Und, o ein Blick, in Amors Thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dieſs?
Was geht so schnell, trotz dem behendsten Pfeile,
Von Herz zu Herz, trifft so gewiſs
Den Zweck, und macht so wenig lange Weile?

17.

In Seelgesprächen dieser Art
Verlor das Wortgespräch sich stets bey unsern beiden.
Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und standen da gepaart
Am offnen Fenster, oder saſsen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein;

Die Amme wenigstens mufs stets zugegen
seyn;
Denn Hüon selber bat ihn nie allein zu
lassen.

18.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle
Ton
Des strengen „lafst euch nicht gelüsten“
In seinem Ohr; denn wifst, sprach Oberon,
Dafs wir uns sonst auf ewig trennen müfsten.
Wie meinte das der Geist? Es war ein tiefer
Sinn
In seinem Blick, der immer ernster, immer
Bewölkter ward; ach! Thränen schwammen
drin,
Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten
Schimmer.

19.

Diefs schwellt mit Ahnungen des guten
Ritters Herz.
Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe
leichtster Scherz

Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.
Indessen frißt die eingeschloßne Flamme
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,
Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;
Ihr Athem weht darin, ihr holder Schatten schwebt
Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

20.

Und, o Sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,
Im Abendroth, im sanften Schattentage
Des Mondes an. In welcher schönen Lage,
In welcher Stellung reitzt ihr Nymfenwuchs ihn nicht?
Der Schleier, der vor allen fremden Augen
Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
Erlaubt sogar dem furchtsam kühnen Blick
Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen einzusaugen.

Digitized by Google

21.

Er fühlt die süſse Gefahr. O, soll es möglich seyn,
Du Schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
So wickle dich in sieben Schleier ein!
Verstecke jeden Reitz in tausend kleine Falten;
Laſs über dieses Arms lebend'ges Elfenbein
Die weiten Ärmel bis zur Fingerspitze fallen,
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier versagen,
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen
In diesem Kampf. Es däucht' ihn groſs und schön
Das schwerste Abenteu'r der Tugend anzugehn,
Schon groſs und schön, es nur zu wagen,
Und zehnfach schön und groſs, es rühmlich zu bestehn.

Allein, die Möglichkeit so einen Feind zu
dämpfen,
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm
kämpfen?

23.

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewon-
nen giebt,
Als bey der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen.
Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner
Pflicht,
Nach ritterlichem Brauch, sich mit dem Un-
terricht
Der Sultanstochter zu befassen.
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heiden-
thum,
Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar
warum.

24.

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,
Eilt was er kann, (die Liebe hieſs ihn eilen)
Sein Biſschen Christenthum der Holden mitzu-
zutheilen.

An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;
Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntniſs schwach,
Und die Theologie war keineswegs sein Fach;
Sein *Pater* und sein *Credo*, ohne Glossen,
In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlossen.

25.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlichkeit
Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer:
Herr Hüon, standsgemäſs ein Feind von Wörterstreit,
Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer,
Und was er glaubt, beschwört er hoch und theuer,
Erbötig, dessen Richtigkeit
Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eisen
Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erweisen.

26.

Grofs ist in des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm in Bund,
Horcht ihm mit Lust und ehrerbiet'gem Schweigen.
Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kufs ist ihr ein Glaubensgrund.
Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,
Glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer Zeit
Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fertigkeit.

27.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen
Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt meint)
Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ist's, um vor Verlangen
Zu brennen, schon genug, dafs er darnach zu bangen
Und jedes Augenblicks Verzug zu hassen scheint.

Ein Jünger Sankt Basils, ein groſser Heidenfeind,
Der sich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen
Für die Gebühr hierin mit seinem Amt zu dienen.

28.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieſs
Seitdem sie in den Christenorden
Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
Sie schien dadurch sogar noch eins so schön geworden.
Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich
Sein guter Geist. Es war, im Taumel des Entzückens,
Des Herzens und des Händedrückens
Kein End'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich;

29.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:
Der gute Paladin in seinem Seelenfieber
Vergiſst des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.

Der Alte hätte sich zu Tode winken können,
Die Wonn', in die er ganz versunken war,
Sie, deren Kuſs nun Engel selbst ihm gönnen,
Zu drücken an sein Herz, Amanda sie zu nennen,
Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und gar.

30.

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden
Den Nahmen eingetauscht, glaubt freyer von den Banden
Des Zwangs zu seyn, ist nicht mehr Rezia, vergiſst
Nun desto leichter Königswürde,
Hof, Vaterland, und kurz, was nicht Amanda ist.
Die Rückerinnerung, die sonst, wie eine Bürde
Zuweilen noch an ihrem Nacken hing,
Fiel mit dem Nahmen ab, den sie im Tausch empfing.

31.

Sie ist nun ganz für Hüon neu geboren,
Gab alles, was sie war, für ihn,

Gab einen Thron um Liebe hin,
Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren.
Sie gab sich weg, und ist Amande, nun
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,
Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

32.

Der wackre Scherasmin, der das verliebte Paar
In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren Blicken.
Er wird darin ich weiſs nicht was gewahr,
Das lüstern ist, verbotne Frucht zu pflücken.
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
Sie küſsten sich, so bald er nur den Rücken
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
Und wurden roth, so bald sein Auge sie bestrich.

33.

Im Spiegel seiner eignen Jugend
Sieht er nur allzu gut was beide nicht mehr sahn;

Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrne Tugend
Sich ahnungslos der schönen Flamme nahn.
Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Wärme an!
Durch ihre Unschuld selbst betrogen
Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,
Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre Flügel dran.

34.

In dieser Noth läſst der getreue Alte
(Mit Fatmen ingeheim zu diesem Zweck vereint)
Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,
Daſs wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit halte;
Ihm fällt bald dieſs bald jenes ein,
Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreun;
Zuletzt schlägt er, da alle Mittel fehlen,
Zur Abendkürzung vor, ein Mährchen zu erzählen.

35.

Ein Mährchen nennt er es, wiewohl es freylich mehr
Als Mährchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer
Nach seines Herren Tod durchirrte, lang' vorher,
Eh' in die Kluft des Libans aus den Wogen
Der stürmevollen Welt er sich zurückgezogen:
Und da es itzt in ihm gar lebhaft sich erneut,
Glaubt er, es sey vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.

36.

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert Jahren
Lebt' an den Ufern des Tessin
Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,
Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;
Von Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht

Zu viel genofsner Lust, fast täglich heimgesucht;
Ein Hofmann übrigens, galant und wohl erfahren,
Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

37.

Dem war, nachdem er lang' sein sündliches Vergnügen
Daran gehabt, im Hagestolzenstand
Auf Amors freyer Bürsch' Berg auf Berg ab im Land
Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
Bey seines Nächsten Weib zu liegen;
Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,
Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand,
Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

38.

Mit viel Geschmack und wohl verkühltem Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,

Zu Scherz und Ernst, gerade nöthig hätte,
Zumahl zur Sicherheit; ein Mädchen, fromm und gut,
Unschuldig, sittsam, unerfahren,
Keusch wie der Mond und frey von aller eiteln Lust,
Jung überdiefs, pechschwarz von Aug' und Haaren,
Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.

39.

Von allen drey und dreyfsig Stücken,
Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,
Hätt' er kein einzigs gern an seiner Braut vermifst;
Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine weiche Hand,
Die Lippen, die dem Kufs entgegen schwellen,
Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen,
Und unter sanftem Druck den süfsen Widerstand.

40.

Der gute alte Herr, beym Kauf so schöner
Waare,
Vergaſs nur Eins — die fünf und sechzig
Jahre,
Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.
Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,
Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Ver-
bindung,
Sie sollte reitzvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern
bleiben:
Allein, wer wird für Sie die Klausel unter-
schreiben?

41.

Rosette that's. Rosette war ein Kind,
War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im
Schatten
Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht
gesinnt,
Und sah in ihrem künftigen Herrn und Gatten
Nichts als den Mann der sie zur groſsen Dame
macht,

Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne Sachen,
Die Kindern, wie sie war, bey Tage Kurzweil machen;
An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

42.

Die Hochzeit ward demnach mit grofser Pracht vollzogen.
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt sein Taufschein hab' um zwanzig ihn belogen.
Was Augen hat, läuft schaarenweis' herbey
Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen:
Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten raunen;
Sie gleichen sich — wie Januar und May.

43.

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen Fällen
Gewöhnlich ist) des alten Gangolfs Stolz:

Er schien am zweyten Tag vor hohem Muth
zu schwellen,
Und schritt einher gerader als ein Bolz.
Es war der letzte Trieb von einem dürren
Holz!
Die Übel, die sich gern zu grauer Liebe
gesellen,
Begannen bald bey ihm sich reichlich ein-
zustellen;
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter
schmolz.

44.

Indefs verdoppelt er auf andre Art die
Proben
Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich
schier
Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen
Roben,
Juwelen, kurz, mit allem was er ihr
An Augen ansehn kann. Es koste was es
wolle,
Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn
Genufs;

Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuſs;
Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-
Mannes - Rolle.

45.

Rosette jugendlich vergnügt mit ihrem
Loos,
Spart auch dagegen nichts den Alten zu ver-
gnügen
Nach seiner Art; setzt sich auf seinen Schooſs
So viel er will, und läſst auf seinem Knie sich
wiegen,
Läſst aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermögen;
Und, wandelt ihn (wie oft) die Schlafsucht an,
Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen
legen.

46.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme Tur-
teltauben,
So treu ergeben Sie, und Er so voller Glauben,
Daſs jedermann dadurch erbauet war.

Der gute Mann vergafs bey ihren Scherzen
Sein Podagra und seine Rückenschmerzen,
Und seinetwegen blofs beklagt' in ihrem Herzen
Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

47.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem grofsen Leide,
Ein Übel kam mit ihm auf Gangolfs graues Haupt,
Das seiner liebsten Augenweide
Den armen Greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,
Nie wieder sehn diefs reitzende Oval,
Wovon zu Engeln und Madonnen
So mancher Mahler gern die sanften Züge stahl!

48.

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten nicht?
Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süfse Pflicht,

Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu
bleiben,
Ihm immer Arm und Augenlicht
Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
Zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die
Gicht,
Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuſs
zu reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleids-
voll,
Entrichtet ohne Zwang und Murren
Der Ehstandspflicht auch diesen schweren
Zoll;
Aufmerksam stets, (wiewohl bey seinem
Knurren
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)
Daſs ja ihr Alter nichts zu klagen haben
soll.
Zum Unglück fing er itzt, trotz ihrem guten
Willen,
In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller
Grillen.

50.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich
Die Sterblichen zu necken und zu quälen,
Fuhr in den armen Mann, und plagt' ihn jämmerlich.
Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,
Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?
Die Welt ist rings umher von offnen Augen voll,
Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!

51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebeszunder
Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?
Wo sah man je so frische Wangen blühn?
Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?
Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freylich fliehn:

Doch, wenn sie auf der Flucht nun glitschte? wär' es Wunder?
Der Grund, worauf sie flieht, ist hell geschliffner Stahl,
Und ach! die Einmahl fällt, die fällt für allemahl.

52.

Selbst ihre Tugenden, ihr sanftgefällig Wesen,
Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding',
Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
Die holde Scham sogar, womit sie ihn umfing,
Und was ihm sonst von ihren tausend Reitzen,
Entschleiert und verschönt, sein Seelenspiegel weist,
Das alles hilft itzt nur den Argwohn, der ihn beifst,
Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeitzen.

53.

Der Sklaverey, worin das gute junge Weib
Seit dieser Zeit verlechzt, ist keine zu vergleichen.

Stets angeschnallt an seinen siechen Leib,
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der
Seite weichen.
Mifstrauisch aufgeschreckt von jedem leisen
Wort,
Trägt er die Augen nun an seinen Finger-
Enden,
Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen
Händen
Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht sie
schleich' ihm fort.

54.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch
Betragen
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe
zwar:
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,
Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu
waden,
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter
Bann.

55.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen
mufs,
Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.
Sein Zärtlichthun ist jetzt ihr herzlichster Verdrufs,
Sein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft
sein Kufs;
Wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!
Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für
ihn,
Und was ihm unnütz ist, mufs sie sich selbst
entziehn!

56.

Und was entschädigt sie? Der Stadt gesellige
Freuden,
Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne
Frucht!
Von niemand wird ihr altes Schlofs besucht;
Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu
meiden.
Ein grofser Garten, hoch mit einer Mau'r
umfafst,

Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;
Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich legen,
Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.

57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloſs erzogen
Und über seinen Stall gesetzt,
Wird itzt zum ersten Mahl betrachtenswerth geschätzt.
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlaſs ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

58.

Jetzt aber, da Verdruſs und Gram
Und lange Weil' bey Tag, und noch langweilgers Wachen

Bey Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürfnifs machen,
Kein Wunder, dafs sie jetzt die Sache anders nahm.
Es däucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
Und Walter, dessen Blick nun wieder Muth bekam,
War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

59.

Sein Eifer wächst je mehr er Raum gewinnt.
Er fleht; sie weichert sich: doch unvermerkt entspinnt
Sich ein Verständnifs zwischen ihnen,
Wovon die Augen blofs die Unterhändler sind;
Denn Gangolf war nicht an den Ohren blind,
Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen dienen.
Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht
Wenn von Rosettens Kleid nur eine Falte rauscht.

60.

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame schon so weit
Daſs nur die Frage ist, wie man sich nähern
könnte?
Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und
Nacht
Nicht ruhen läſst, gebannet und bewacht,
Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu
gewinnen?

61.

Noth schärft den Witz. Indem sie hin und
her
Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von
ungefähr
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Ästen,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich
rund
Um einen Marmorbrunnen Hecken
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

62.

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Den laue Lüftchen stets umfliegen,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt
und dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord
Ein Stündchen oder zwey auf ihrem Schoofs
zu liegen —
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,
Und aufser ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,
Den stets im Unterkleid der Alte bey sich führt?
Der wird beym Schlafengehn ganz sachte weg-
genommen,
Und, während dafs der Mann sein Ave psalmo-
diert,
In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand
gespielt,
Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum
empfiehlt;
Das übrige wird Walter schon besorgen.

64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner warmer Tag
Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.
Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Röschen, führe mich
Zu jenem stillen Grund, wo, seit er uns verbunden,
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm gefunden.

65.

Rosette winkt, und Walter schleicht voran;
Die Gartenthür wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,
Und, wo der breit'ste Ast sich sanft gebogen krümmt,

Des Weibchens Thron im dichtsten Laub
bestimmt.
Der Alte kommt indeſs, mit ungewissen Tritten,
An seines Röschens Arm allmählich ange-
schritten.

66.

Weil nun der Mund beynah das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherley Gebrechen,
Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu
zu sprechen,
Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
Von ihren Reitzungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinter
drein.

67.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,
Und, da sie glücklich nun beym Brunnen
angelangt,
(Wo, wie ihr wiſst, der schöne Birnbaum
prangt)

Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark geplagt)
Viel zärtliches und süſses vorgesagt,
Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

68.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer Brust,
Im Schatten bey ihr saſs, und an dem runden, weichen,
Atlaſsnen Arm sanft auf und ab zu streichen
Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld unsrer Lust,
Der Ruh, dem süſsen Trost, dem alle Freuden weichen,
Dem Glück geliebt zu seyn, geliebt und sich bewuſst
Man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen muſst
Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu vergleichen?

69.

O sprich, mein Röschen, — hier begann
Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln —
Doch rede frey und ohne alles Heucheln,
(Denn einer höret uns, den niemand täuschen kann)
Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf schmeicheln,
Dafs du ihn wieder liebst? dafs er dein Alles ist,
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

70.

Zwar freylich wollten wir die alten Sagen schätzen,
Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
Zu bau'n auf ihre Treu', zu trauen ihrem Schein.
Längst lehrten uns aus Tonnen und von Thronen,
Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
Es sey des Weibes Herz kein zuverlässig Gut,
Und ihrer List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

71.

Nichts von den weltlichen Geschichten
Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge Buch
Den Ruhm der Weibertreu' von Anbeginn vernichten?
Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der Fluch?
Von seinen Töchtern ward der fromme Loth betrogen;
Die Kinder Gottes selbst, schon vor der grofsen Flut,
Verbrannten sich, von Weibern angezogen,
Die Fittiche an ihrer strafbarn Gluth.

72.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen
Und Bathseba'n, und wie ihr Nahme heifst,
Ist unvonnöthen dir im Reihen aufzustellen,
Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preist:
Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten
Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,

Erst liebetrunken macht, und dann ums Leben
bringt,
Wer kann dabey der Thränen sich enthalten?

73.

Wär' aber auch der Weiber gröſste Zahl
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so
kahl,
Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,
Dir, meines Alters Trost und meiner Augen
Licht,
Dir trau' ich's zu, du bliebst getreu an deiner
Pflicht,
Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich
liebt,
Wird, o gewiſs! von dir so grausam nie
betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewuſsten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfangen,
Miſsmüthig weg — wozu, versetzt sie rasch
und warm,

All' diese Litaney? Womit in meinem Leben
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daſs dein Herz an meiner Treu'
Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sey?

75.

Unglückliche! ist dieſs für alle meine Liebe
Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?
Der Unschuld ersten Kuſs, der Jugend erste Triebe,
Wer hatte sie? — Und ach! daſs ich zu zärtlich bin,
Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdächtig
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
Hoffärt'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug?
Auch quälen muſst du mich? O grausam! niederträchtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermäſsige Schmerz
Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;

Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals
und drückte
Das treue Weib reumüthig an sein Herz.
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe
Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruſs
Dir machen; o verzeih, und gieb mir einen
Kuſs!
Bey Gott! ich zweifle nicht an meines Röschens
Treue!

77.

So seyd ihr! sprach Rosett', indem sie seinem Kuſs
Sanft sträubend sich entzog, so seyd ihr Männer
alle!
Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuſs
Statt frischem Blut bey euch nur böse Galle.
Weh dann der armen Frau, die euch befried'-
gen muſs!
Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht
euch heimlich Rasen.

78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen
Zeit
Sein Hüftweh überfällt, weiſs seinem armen
Leibe
Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe
Betheurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,
Und daſs der Schatten nur von Argwohn him-
melweit
Von seinem Herzen sey und bleibe.
Somit bestätigt denn der neue Friedensschluſs
Von beiden Theilen sich mit einem süſsen Kuſs.

79.

Das wackre Ehpaar sank, aus Leerheit oder
Fülle
Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe
Stille.
Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt
stumm.
Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein Lieber,
Es ist ein Lüstern nur, und geht vielleicht
vorüber.“ —

Ein Lüstern? — Ich versteh'! — Wie glücklich machtest du
Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch eins dazu.

80.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten Baden,
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag' an! es könnte dir,
Wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen schaden!
O! spricht sie, sähest du den schönen Birnbaum hier,
So frisch von Laub, so strotzend voll beladen
Mit reifer goldner Frucht! die Äste brechen schier!
Ich sagte nichts, aus Furcht du möchtest zürnen,
Allein — ich gäb' ein Aug' um eine dieser Birnen!

81.

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im ganzen Land
Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde:

Doch, sprich, wie machen wir's? Kein Mensch
ist bey der Hand,
Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde
Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch,
und ich
Bin schwach und blind — O wäre nur der
Bengel
Der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein
Engel,
Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als
dich und mich.

82.

„Wär'st du so gut, und wolltest mit dem
Rücken
Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich
drücken,
So wär's ein leichtes mir, hier von des Rasens
Saum
Dir auf die Schulter mich zu schwingen;
Von da ist's vollends auf den Baum
Zum ersten Ast zwey kleine Spangen kaum;
Ich bin im Klettern und im Springen
Von Kindheit an geübt — gewifs, es wird
gelingen."

83.

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann:
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kämest?
Es bräch' ein Ast? was könnt' ich Armer dann
Zu deinem Beystand thun? — Wie, wenn du dich bequemest
Zu warten? — „Sagt' ich nicht, daſs ich nicht warten kann?
Ich sehe wohl, daſs du des kleinen Diensts dich schämest;
Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich seyn!
Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz allein!"

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben
Von einem Erben gar bey dieser Lüsternheit
Gefährdet seyn; kurz, halb mit Zärtlichkeit
Halb mit Gewalt, muſs Gangolf sich ergeben.
Er stämmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,

Und vom geduld'gen Kopf des guten alten Narren
Schwingt sich Rosette frisch zum lüft'gen Sitz hinauf,
Wo ihrer, unterm Laub, verstohlne Freuden harren.

85.

Nun saſs von ohngefähr, da alles dieſs geschah,
Auf einer Blumenbank, dem guten blinden Alten
Vorüber, Oberon, um mit Titania,
Der Feenkönigin, hier Mittagsruh zu halten:
Indeſs die zefyrgleiche Schaar
Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen Garten
Und meist versteckt in Blumenbüschen war,
Um schlummernd dort den Mondschein zu erwarten.

86.

Unsichtbar saſsen sie, und hörten alles an,
Was zwischen Mann und Frau sich eben zugetragen.

Zum Unglück, daſs sie auch die Birnbaums-
scene sahn!
Dem Elfenkönig gab dieſs groſses Miſsbe-
hagen.
Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun
Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!
Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu
thun,
Ein Weib die Stirne hat zu wagen?

87.

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein
weiser Mund:
„Ein einzler Biedermann wird immer noch
gesehen;
Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund
Nach einem frommen Weib, er wird vergebens
gehen!“
Siehst du, Titania, im Birnbaum dort ver-
steckt
Das ungetreue Weib des blinden Mannes
spotten?
Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen
deckt,
So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

88.

Allein, bey meinem Thron, bey diesem Lilienstab,
Und bey der furchtbarn Macht, die mir das Reich der Elfen
Mit diesem Zepter übergab,
Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit helfen!
Nein, ungestraft in Oberons Angesicht
Sich ihres Hochverraths erfreuen soll sie nicht!
Ich will den Staar von Gangolfs Augen schleifen,
Und auf der frischen That soll sie sein Blick ergreifen!

89.

So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn
Und Wangen voller Gluth die Feenkönigin;
So soll mein Schwur dem deinen sich vermählen!
So schwör' auch ich, so wahr ich Königin
Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!
Ist Gangolf etwa ohne Schuld?
Ist Freyheit euer Loos, und unsers nur Geduld?

Digitized by Google

90.

Doch, ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
Berührt von seinem Lilienstabe, klären
Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist
der Staar.
Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,
Sieht hin, und schüttelt sich als führ' ein
Wespenschwarm
Ihm in die Augen, sieht, o Himmel! soll er
trauen?
Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes Arm!

91.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht
gesehen;
Ihn blendete das lang' entwohnte Licht;
Unmöglich kann sich so das beste Weib ver-
gehen!
Er schaut noch einmahl hin — Das nehmliche
Gesicht
Durchbohrt sein Herz. Ha, schreyt er, wie
besessen,
Verrätherin, Sirene, Höllngezücht,

Du scheuest dich vor meinen Augen nicht
Der Ehr' und Treu' so schändlich zu vergessen?

92.

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauberschleier
Ein unsichtbarer Arm den blassen Buhler deckt.
Was für ein seltsam Abenteuer
Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen,
Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Noth zu helfen.

93.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab vom Baum,
Was tobst du so? — „Du fragst noch, Unverschämte?"
Ich Arme! wie? du giebst dem Argwohn Raum?
So lohnst du mir, daſs mich dein Nothstand grämte,

Dafs ich, da nichts mehr half, durch schwarzer Kunst Gewalt
Mit einem Geist in Mannsgestalt
Um dein Gesicht zu ringen mich bequemte,
Und, dir zu Lieb', im Kampf den rechten Arm mir lähmte?

94.

Was Dank verdient, machst du sogar zu Schuld,
Und schämst dich nicht mir solch ein Lied zu singen?
Ha, schrie er, hier verlör' Sankt Hiob die Geduld!
Was ich gesehen nennst du ringen?
So möge mir diefs neu geschenkte Licht
Des Himmels Wunderhand bewahren,
Und du, treuloses Weib, mögst du zur Hölle fahren,
Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

95.

Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf sprechen?
Weh mir! ach! zu gewiſs muſs etwas, was es sey,
An meinem Zauberwerk gebrechen;
Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken frey!
Wie könnt'st du sonst mit solchen harten Reden
Dein treues Weib zu morden dich entblöden?
Dein Sehen kann kein wahres Sehen seyn;
Es ist das Flimmern nur von ungewissem Schein.

96.

O daſs es möglich wär' mich selbst zu hintergehen!
Spricht Gangolf; wohl dem Mann den nur ein Argwohn plagt!
Ich Unglücksel'ger hab's gesehen!
Gesehen was ich sah! — Dem Himmel sey's geklagt!
Ward je ein Weib unglücklicher geboren?

(Schreyt die Verrätherin mit einem Thränengufs)
O dafs ich diesen Schmerz noch überleben mufs!
Mein armer Mann hat den Verstand verloren!

97.

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth
Verlör' ihn nicht, trotz allen seinen Sinnen,
Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen sieht?
Der Alte kann nicht länger widerstehen:
„Gieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu warm;
Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs Arm,
Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!"

98.

Da hörst du's nun! spricht zu Titania
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah
Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's; triumfiere!

Doch hör' auch nun den heiligsten der
Schwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glück
darin.
Es war ein Traum — Dank dir, daſs ich ent-
zaubert bin!
Hoff' nicht ein Thränchen werd' auch mich
umnebeln können,
Von nun an müssen wir uns trennen!

99.

Nie werden wir, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam
regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finstrer Gruft
Bey Zauberschätzen wacht, einander mehr
begegnen.
Mich drückt die Luft in der du athmest!
Fleuch!
Und wehe dem verräthrischen Geschlechte
Von dem du bist, und weh dem feigen Liebes-
knechte
Der eure Ketten schleppt! ich haſs' euch alle
gleich!

100.

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,
Als wie ein taumelnder lusttrunkner Auerhahn,
Sich fangen läſst, und liegt und girrt sie an,
Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen
Blicken,
Wähnt, Liebe sey's was ihr im Schlangen-
busen flammt,
Und horcht bethört der lächelnden Sirene,
Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen
Thräne,
Der sey zu jeder Noth, zu jeder Qual ver-
dammt!

101.

Und bey dem furchtbarn Nahmen sey's
geschworen
Der Geistern selbst unnennbar bleiben muſs,
Nichts wende diesen Fluch und meinen festen
Schluſs:
Bis ein getreues Paar, vom Schicksal
selbst erkohren,
Durch keusche Lieb' in Eins zusam-
men flieſst,

Digitized by Google

Und, probefest in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber scheiden,
Der Ungetreuen Schuld durch seine Unschuld büſst.

102.

Und wenn dieſs edle Paar schuldloser reiner Seelen
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb
Des strengesten Geschicks, auch wenn bis an die Kehlen
Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe blieb,
Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu seyn selbst einen Thron zu Lieb':
Titania, ist dieſs, ist alles dieſs geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!

103.

So sprach der Geist und schwand aus ihrem Blick.
Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,

Digitized by Google

Nachfliehend, ihn in ihren Arm zurück!
Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem Grimme
Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,
Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,
Bevor, nach dem Beding, der ganz unmöglich scheint,
Zwey Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
Sich Oberon in eigener Gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,
Bald ein verlaſsnes Thal zu seinem Aufenthalt
Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
All sein Vergnügen ist: und daſs er nur für euch
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich.

105.

Hier endigte der Alte mit Erzählen;
Und Hüon nimmt Amanden bey der Hand:

Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verliebter Seelen
Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,
So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung Rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen:
Die Proben — O die laſst je eh'r je lieber kommen!

106.

Amanda legt an Antworts-Statt
Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen Blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrükken?
Und eine Scene von Entzücken
Erfolgt daraus, wobey der gute Scherasmin
Des schönen Mährchens Frucht, trotz allem seinem Nicken,
Auf einmahl zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoſs sich desto freyer,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

Varianten.

Stanze 2. Vers 6.

Die Unermefslichkeit scheint vor ihm aufgethan;

St. 7. V. 3.

Dafs des Kalifen Zähn' und Zwickelbart,

St. 8. V. 1.

(*a*) Eilt nun, fuhr Ob'ron fort, u. s. w.

St. 9. V. 2.

So lange bis dein Öhm, der fromme Papst Sylvester,

St. 10. V. 2.

(*a*) In seinem Aug', drauf heiſst er sie ihm
nahen,

St. 12. V. 2.

(*a*) Zur Reise schon versehn und eingerichtet

St. 15. V. 1.

(*a*) Denn Dem hüpft hoch das Herz, u. s. w.

St. 18. V. 6, 7.

(*a*) In seinem Blick; sein Aug' ward immer
ernster, immer
Bewölkter; Thränen schwammen drin,

St. 22. V. 4.

Das schwere Abenteu'r der Tugend u. s. w.

St. 24. V. 5.

(*a*) Er war an Glauben stark, doch an Erkennt-
niſs schwach,

St. 31. V. 3.

(*a*) Gab eine Welt um Liebe hin,

Mit der 55sten Stanze endigt sich in der ersten Ausgabe der sechste Gesang.

St. 44. V. 4.

(*a*) Juwelen, allem was er ihr

St. 62. V. 2.

(*a*) Wo laue Lüftchen stets die Zweige lispelnd biegen,

St. 67. V. 3.

— — — der liebe Birnbaum prangt)

V. 6.

Viel schönes ihr und zärtlichs vorgesagt,

St. 70. V. 2.

So wäre einem Mann u. s. w.

St. 79. V. 6, 7.

(*a*) Es ist nur ein Gelust, u. s. w.
Was sagst du, ein Gelust? u. s. w.

St. 102. V. 7.

(*a*) Titania, wenn alles dieſs geschehen,

St. 106. V. 1.

(*a*) Die Schöne legt, an Antworts Statt,

ENDE DES XXII. BANDES.

Digitized by Google

Digitized by Google

L e i p z i g,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google





